

LaG - Magazin

Der

Spanische Bürgerkrieg

10/2015

16. Dezember 2015



Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Der Spanische Bürgerkrieg.....	4
Spanischer Bürgerkrieg und Erinnerungskultur.....	8
Brigada Internacional Batalló Jaroslaw Dabrowski.....	12
Guernica: Bombardment & forced migration behind the painting.....	14
Bildungsmaterialien zum Thema „Spanischer Bürgerkrieg“	18

Empfehlung Fachbuch

Spanische Erinnerungskultur. Die Assmann'sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg 1936-1939.....	24
Lexikon der deutschen Kämpfer und Kämpferinnen im Spanischen Bürgerkrieg.....	27
Spanienkämpferinnen – ausländische Frauen im Spanischen Bürgerkrieg.....	30

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Wie hättest du reagiert? Ein Planspiel zum Spanischen Bürgerkrieg.....	34
Die zweite Republik, der spanische Bürgerkrieg und der Franquismo im Spanischunterricht.....	36

Empfehlung Web

Österreicher/innen für Spaniens Freiheit.....	38
The Visual Front – Bilder der Revolution und des Bürgerkrieges.....	40

Empfehlung Film

300 Juden gegen Franco.....	42
The Spanish Earth.....	43

Empfehlung Lebensbericht

Gerda Taro, Fotopionierin im Spanischen Bürgerkrieg.....	46
--	----

Empfehlung Comic

Die vergessenen spanischen Exil-Widerstandskämpfer im Zweiten Weltkrieg.....	51
--	----

Liebe Leserinnen und Leser,

das LaG-Magazin im Dezember befasst sich mit dem Spanischen Bürgerkrieg und der Erinnerung an denselben. Die Relevanz des Themas für das historische Lernen und die außerschulische Bildungsarbeit ergibt sich im Wesentlichen aus zwei Punkten. Zum einen war der Krieg in Spanien weit mehr als ein Bürgerkrieg, sondern ein Krieg, in dem das faschistische Italien und in stärkerem Maße das nationalsozialistische Deutschland einen Testlauf für eine kommende militärische Invasion sahen. Zum anderen war der Bürgerkrieg zwischen 1936 und 1939 der Versuch, den europäischen Vormarsch des Faschismus zu stoppen. Ein Versuch, der durch die westlichen Demokratien nicht unterstützt wurde und seitens der stalinistischen Sowjetunion, nach anfänglichem Zögern, durch ihre Form der Unterstützung für eigene Interessen instrumentalisiert wurde.

Alexandre Froidevaux gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Ereignisgeschichte in den Jahren 1936 bis 1939. Sein Fokus liegt dabei auf den internationalen Aspekten des Konflikts sowie auf der Bedeutung der sozialen Revolution in Spanien. Darüber hinaus stellt er eine Broschüre zum Thema vor.

Auf die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg konzentriert sich *Jörg van Norden*. Er zeigt anhand von Beispielen auf, wie kontrovers die spanische Geschichtskultur bis heute ist und wie schwierig sich die Erinnerung an die Republikaner/innen gestaltet.

Mit der Thematisierung des hohen polnischen Anteils an den Internationalen Brigaden beleuchtet *Artur Osinski* ein wenig beachtetes Kapitel über Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg. Anhand der „*Dąbrowszczacy*“ zeigt er die zwiespältigen Haltungen unterschiedlicher polnischer Regierungen gegenüber diesem Kampf auf.

Rafael Jiménez Montoya widmet sich in seinem englischsprachigen Beitrag, ausgehend von der Bombardierung Guernicas und dem weltbekannten Bild Pablo Picassos, einer Rettungsaktion von 4.000 spanischen Kindern durch die Regierung Großbritanniens.

Constanze Jaiser stellt für diese Ausgabe eine Reihe von Bildungsmaterialien vor. Diese zeigen Möglichkeiten auf, den Spanischen Bürgerkrieg mittels Poesie und Literatur, aber auch über Texte und Kinderzeichnungen pädagogisch aufzugreifen

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und vielfältige Anregungen mit dieser Ausgabe des LaG-Magazins.

Unser nächstes Online-Magazin wird am 27. Januar erscheinen. Es trägt den Titel „Griechenland: Am Rande des deutschen Erinnerungshorizonts“.

Wir wünschen Ihnen einen guten Jahreswechsel.

Ihre LaG-Redaktion

Der Spanische Bürgerkrieg

Von Alexandre Froideveaux

Im Juli 2016 jährt sich der Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) zum achtzigsten Mal. Lange vorbei könnte man meinen. Lesen Sie, warum es gleichwohl heute noch lohnenswert ist, sich der Thematik in der Bildungsarbeit und darüber hinaus zu widmen.

Ein spanischer und internationaler Konflikt

Der Bürgerkrieg war für Spanien ein einschneidendes Ereignis, das bis heute nachwirkt. Wer eines der großen Länder der EU verstehen möchte, wird an einer Beschäftigung mit dessen jüngster Geschichte nicht vorbeikommen.

Im Vergleich zu den nordeuropäischen Industriestaaten war Spanien um 1930 ein zurückgebliebenes Land. Eine Industrialisierung hatte nur in wenigen Randgebieten stattgefunden. Große Teile der Bevölkerung waren erschreckend arm und kaum gebildet. Die Gesellschaft verharrte noch mit einem Bein im Feudalismus und steckte in den traditionellen Geschlechterrollen fest. Politische Teilhabe war für das Gros der Spanier/innen unter den Vorzeichen einer reaktionären Monarchie nicht vorgesehen.

Entsprechend groß waren die Hoffnungen der Massen, als sie im April 1931 die Republik ausriefen und König Alfonso XIII. ins Exil jagten. Doch die nachfolgenden republikanischen Reformen riefen starke Gegenkräfte auf den Plan: Die spanische Rechte

wollte das „wahre“ katholische Spanien bewahren. Die Kirche wehrte sich gegen die Beschneidung ihres gewaltigen gesellschaftlichen Einflusses.

Im Juli 1936 putschten schließlich rechtsradikale Militärs gegen die Republik. Hunderttausende Spanier/innen stellten sich ihnen entgegen. Das Ergebnis war eine Zweiteilung des Landes und der anschließende Bürgerkrieg.

So war der Konflikt zunächst ein spanischer und als solcher Ausdruck eines zugespitzten Klassenkampfes. Landproletar/innen und Arbeiter/innen kämpften um eine Verbesserung ihrer sozialen Lage. Großgrundbesitzer/innen und Unternehmer/innen stemmten sich dagegen.

Schon im Sommer 1936 intervenierten das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland auf Seiten des rechten Lagers, das der General Francisco Franco ab Herbst 1936 anführte. Im Gegenzug unterstützte die Sowjetunion die Republik und es kämpften zehntausende Linke aller Couleur und aus zahlreichen Ländern diesseits und jenseits des Atlantiks gegen den „Faschismus“.

Die westlichen Demokratien ließen die Republik dagegen sträflich im Stich. Stattdessen schlossen sie im Herbst 1938 in München ein Abkommen mit Deutschland und Italien. Den großen europäischen Krieg vermieden sie so dennoch nicht.

Diplomatisch weitgehend auf sich alleine gestellt und durch die sowjetischen Waffenlieferungen nur ungenügend versorgt,

wehrte sich die Republik verbissen gegen einen militärisch überlegenen Gegner. Doch Schlacht um Schlacht ging verloren und im März 1939 triumphierten die Franquist/innen schließlich.

Eine libertäre Revolution

Im republikanischen Spanien vollzog sich in den Bürgerkriegsjahren eine weitreichende soziale Revolution. Weil die Revolutionär/innen am Ende eine bittere Niederlage erlitten, geriet die Revolution danach weitgehend in Vergessenheit. Aufgrund ihres Ausmaßes und wegen ihres antiautoritären Geistes gehört sie jedoch in einer Reihe mit den großen Revolutionen der Weltgeschichte.

Mit den Anarchosyndikalist/innen gab es in Spanien in den 1930er Jahren eine starke Kraft, die den „libertären (= freiheitlichen) Kommunismus“, also die klassenlose Gesellschaft verwirklichen wollten. Angesichts der steckengebliebenen republikanischen Agrarreform radikalisierten sich außerdem viele Linksozialist/innen.

Dort wo sie den Putsch im Juli 1936 niederschlagen konnten, gingen insbesondere die Anarchosyndikalist/innen unmittelbar zum Gegenschlag über. Sie kollektivierten in großer Zahl Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe. Die Millionenstadt Barcelona befand sich fortan unter anarchistischer Kontrolle.

Die Revolution hatte viele Gegner/innen: den Kriegsfeind natürlich, aber auch die westlichen Demokratien und die spanischen Bürgerlichen. Zum stärksten Gegner im republikanischen Lager entwickelte sich

allerdings die spanische Kommunistische Partei (KP). In den 1930er Jahren folgten die Kommunistischen Parteien den Vorgaben aus Moskau. Die stalinistische Führung dort hatte jedoch kein Interesse an einer libertären Revolution, welche nicht die KP als „Avantgarde der Arbeiterklasse“ anführte.

Zudem trieben Stalin (berechtigte) Ängste um, Nazideutschland könne die Sowjetunion angreifen. Deshalb strebte er eine defensive Bündnispolitik mit Frankreich und Großbritannien an. Eine offene Unterstützung für eine proletarische Revolution in einem westeuropäischen Land hätte eine solche Allianz unmöglich gemacht.

Da die Sowjetunion der einzig nennenswerte Waffenlieferant der Republik war, konnte sie erheblichen Einfluss geltend machen. Die so erstarkte spanische KP drängte die Revolution Schritt für Schritt zurück. Dabei griffen die Kommunist/innen auch auf Entführungen, Folter und Morde zurück. Die Anhänger/innen einer nicht moskauhörigen marxistischen Partei verfolgten die Kommunist/innen als „Trotzkisten“ und „faschistische Agenten“. Ein Lehrstück über die Funktionsweise des Stalinismus.

Deutsche Verstrickungen

Deutschland war in den Jahren 1936 bis 1939 auf der Iberischen Halbinsel Kriegspartei – und zwar auf beiden Seiten. Dieser Umstand ist für die Bildungsarbeit besonders interessant, bildet er doch didaktische Anknüpfungspunkte zum historisch wie geografisch etwas entfernt liegenden Geschehen.

Die militärische Intervention Nazideutschlands war gemeinsam mit der italienischen kriegsentscheidend. In den Sommertagen des Jahres 1936 setzten deutsche und italienische Transportflugzeuge eine zahlenmäßig große Kolonialarmee von Spanisch-Marokko auf das Festland über. Ohne diese Truppen wäre der Putsch wahrscheinlich schnell in sich zusammengebrochen.

Im weiteren Kriegsverlauf bombardierten Geschwader der deutschen Legion Condor zahlreiche spanische Städte. Die Zerstörung der baskischen Stadt Guernica im April 1937 war so etwas wie die Generalprobe zu den Flächenbombardements Warschaus, Rotterdams und Coventrys im Zweiten Weltkrieg.

Auf der Gegenseite kämpften viele deutsche Kommunist/innen, Sozialist/innen und Anarchist/innen. Sie verkörperten das andere, das antifaschistische Deutschland. Den Aufstieg der NSDAP hatte auch eine starke deutsche Arbeiter/innenbewegung nicht verhindern können. Im Krieg in Spanien hofften die Linken – vergeblich –, der Geschichte eine andere Wendung zu geben.

Im Zuge des Kalten Krieges war der Umgang mit dieser Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten sehr unterschiedlich. In der frühen BRD erhielten ehemalige Wehrmachtssoldaten, die in Spanien gekämpft hatten, großzügige Renten. Die linken Spanienkämpfer waren dagegen des Kommunismus verdächtig und wurden ausgegrenzt. Konservative Stimmen ergriffen immer wieder Partei für die franquistische Seite.

Erst mit der Außerparlamentarischen Opposition und der Regierung Willy Brandts in den 1960er Jahren änderte sich das gesellschaftliche Klima auch in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg allmählich.

Die DDR pries dagegen den Heldenmut und den proletarischen Internationalismus der Interbrigadisten. Straßen, Armeeeinheiten und Schulen trugen den Namen des in Madrid gefallenen Kommunisten Hans Beimler. Die soziale Revolution wurde hingegen totgeschwiegen.

Eine gesplante Gesellschaft und „verschwundene Opfer“

Auf die spanische Gesellschaft wirkt der Konflikt bis heute ähnlich stark nach wie die Zeit des Nationalsozialismus auf die deutsche. Der Bürgerkrieg spaltete das Land in Sieger/innen und Besiegte und hatte die jahrzehntelange Franco-Diktatur (1939-1975) zur Folge.

Bis zu 200.000 ihrer Gegner/innen ermordeten die Franquist/innen. Viele dieser Opfer wurden zu „Verschwundenen“: Die Täter verscharrten sie in Straßengräben im ganzen Land. Dort liegen die Überreste meist heute noch. Denn während der *Transición* (1975-1982), dem Übergang von der Diktatur zur Demokratie, einigte man sich darauf, die blutige Vergangenheit ruhen zu lassen (Vgl. Froidevaux 2015: 481 ff.).

Doch die Opferfamilien können nicht einfach vergessen. Und so hat in den letzten Jahren eine linke Erinnerungsbewegung das Thema gegen erhebliche gesellschaftliche Widerstände auf die politische Tagesord-

nung Spaniens gesetzt. Zahlreiche Initiativen suchen und exhumieren die „Verschwundenen“.

Die Konservativen wenden dagegen ein, so würden unnötigerweise alte Wunden aufgerissen. Doch in Wahrheit konnten die Wunden der linken Opferfamilien nie heilen. Während die Angehörigen der Opfer politischer Gewalt in der republikanischen Bürgerkriegszone während der Diktatur alle nur erdenkliche Aufmerksamkeit erhielten, wurde die republikanische Seite zum Schweigen verdammt. Diese Asymmetrie wirkt bis heute fort und verhindert eine wahre Aussöhnung der Spanier/innen.

Eine Broschüre über den Bürgerkrieg und seine Nachgeschichte

Wer mehr zum Thema lesen möchte, dem/der sei eine Broschüre empfohlen, die voraussichtlich im Februar 2016 in der Publikationsreihe „Materialien“ der Rosa-Luxemburg-Stiftung erscheinen wird. Das Heft trägt den Titel „Der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939). 80 Jahre danach. Die spanische Gesellschaft und deutsche Verstrickungen“.

Darin finden sich ein Aufsatz zu Verlauf und verschiedenen Aspekten des Bürgerkrieges, ein weiterer zur Revolution sowie ein Text zur erinnerungspolitischen Debatte der letzten Jahre. Außerdem ist über die internationalen Freiwilligen auf Seiten der Republik und über die Nachgeschichte des Konfliktes in der BRD und der DDR zu lesen.

Die Broschüre wird auf der Website der Rosa-Luxemburg-Stiftung kostenlos zum [Download](#) angeboten werden.

Literatur:

Froidevaux, Alexandre: Gegengeschichten oder Versöhnung? Erinnerungskulturen und Geschichte der spanischen Arbeiterbewegung vom Bürgerkrieg bis zur Transición (1936-1982). Heidelberg: Graswurzelrevolution, 2015.

Über den Autor

Alexandre Froidevaux ist promovierter Historiker und lebt in Berlin. Er beschäftigt sich seit über zehn Jahren wissenschaftlich mit Spanien.

Spanischer Bürgerkrieg und Erinnerungskultur

Von Jörg van Norden

Der Putsch des spanischen Militärs gegen die gerade gewählte Volksfrontregierung in Madrid 1936 fand die Unterstützung Hitlers und Mussolinis, aber Menschen, die in Spanien gegen den Faschismus kämpfen wollten kamen aus aller Welt: Mexikaner, US-Amerikaner, Deutsche, Engländer, Polen, Franzosen und viele andere Nationalitäten, Männer und Frauen, Schriftsteller wie Ernest Hemingway und George Orwell. Im Land selbst ging der Riss zum Teil durch die einzelne Familie, durch die Dorfgemeinschaft oder Nachbarschaft, sei es aufgrund unterschiedlicher politischer Überzeugung, sei es, dass man sich auf der einen oder anderen Seite der Front wiederfand. 1939 hatte der Faschismus gesiegt und die spanische Republik war geschlagen. Erst 1975 konnte das Land zur Demokratie zurückkehren. Bürgerkrieg und Diktatur sind bis heute in den Köpfen vieler Spanier/innen lebendig und ohne Kenntnis dieser Jahre ist Spanien kaum zu verstehen.

Der Ausbruch des Bürgerkriegs

Tiefe Gegensätze prägten das Spanien vor dem Bürgerkrieg. Im Norden, im Baskenland, in Navarra und in Katalonien gab es einige wenige industrielle Zentren. Dort entstanden Autonomiebewegungen, die sich auf sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit beriefen und mehr politisches Mitspracherecht gegenüber der Zentralregierung in Madrid forderten. Der

Großteil des Landes war aber agrarisch geprägt. Vor allem im Süden, in Extremadura und Andalusia, standen wenige adelige Großgrundbesitzer einer großen Zahl recht- und eigentumsloser Landarbeiter gegenüber. In diese Feudalstrukturen waren die spanische Krone und die katholische Kirche fest eingebunden. Die Kirche hatte nicht nur großen politischen und wirtschaftlichen Einfluss, sie kontrollierte auch Schulen und Universitäten. In den Fabriken des Nordens und in den wenigen großen Metropolen Barcelona, Madrid und Bilbao stellte sich die soziale Frage anders als im Süden. Dort kämpften eine wachsende Arbeiterschicht um soziale Absicherung und höhere Löhne.

Die Spannungen entluden sich sowohl auf dem Land wie auch in den Städten immer wieder in Streiks, die die Krone von der bewaffneten Polizei, der Guardia Civil, und dem Militär niederschlagen ließ. In diesen Auseinandersetzungen wurden die CNT, eine anarchistische Gewerkschaft, zu einer der stärksten politischen Kräfte, eine Entwicklung, die unter den industriellen Zentren Europas einzigartig war. Die Zahl der Attentate von links und rechts nahm zu. Schließlich dankte König Alfonso XIII. 1931 ab und machte einer bürgerlich liberalen Regierung Platz, die die Landverteilung, die Bildung und das Militär reformieren wollte. Die konservativen Eliten wähten ihre Jahrhunderte alte Vormachtstellung in Gefahr. Als nach dem kurzen Intermezzo einer rechten Regierung ein Bündnis aus Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten und

bürgerlichen Demokraten, die sogenannte Volksfront, die Wahlen gewann, entschied sich die spanische Rechte endgültig gegen die Demokratie und für einen Militärputsch. Wider Erwarten traf er auf den Widerstand bewaffneter Arbeitermilizen sowie loyaler Kräfte im Militär und in der Guardia Civil. In Spanien selbst hielten die Putschisten nur wenige Garnisonen. Lediglich in Spanisch-Marokko verfügten sie unter General Francisco Franco über Eliteeinheiten, die in den Kolonialkriegen eingesetzt worden waren. Aber die spanische Marine stellte sich auf die Seite der Republik und verhinderte, dass Franco nach Andalusien übersetzte. Der Putsch schien gescheitert.

Die Intervention Deutschland und Italiens

In dieser Situation wandte sich Franco mit der Bitte an Mussolini und Hitler, seine Soldaten nach Spanien zu fliegen, und war erfolgreich. Deutschland stellte zunächst Ju 52 Transportflugzeuge. Aufgrund des ursprünglichen Lufthansasymbols, des Kranichs, auf ihrem Rumpf erhielt das rasch wachsende Kontingent deutscher Soldaten, die in Spanien aufseiten der Putschisten kämpften, den Namen „Legion Condor“. Die deutsche Waffenhilfe umfasste knapp 300 Flugzeuge, etwa 180 Panzer, 30 Batterien Artillerie und 6000 Mannschaften und Offiziere, die häufig wechselten, sodass in den etwa drei Jahren des Bürgerkriegs insgesamt 30.000 Deutsche für Franco kämpften. Schwerpunkt war die Luftwaffe: Deutsche Flugzeuge zerstörten zum Beispiel die kleine Stadt Guernica, ein Symbol für die

Jahrhunderte alte Selbständigkeit des Baskenlandes, und sammelten dort wertvolle Erfahrungen im Flächenbombardement. 1997 entschuldigte sich Bundespräsident Roman Herzog für die etwa 1.000 zivilen Opfer des Angriffs. Die deutschen Legionäre töteten unter anderem auch Landsleute, denn mit den Internationalen Brigaden kamen auch deutsche Freiwillige nach Spanien, um die Demokratie zu verteidigen. Einige sollten sich im Kalten Krieg wieder gegenüberstehen: Wer in der Legion Condor gedient hatte, konnte seine Karriere in der Wehrmacht und dann in der Bundeswehr fortsetzen. Deutsche Brigadisten dagegen gehörten 1949 zum Führungspersonal der Nationalen Volksarmee.

Die deutsche und italienische Intervention zugunsten Francos war kriegsentscheidend, auch wenn interne Spannungen im republikanischen Lager zwischen den Kommunist/innen auf der einen und den Anarchist/innen auf der anderen Seite zur Niederlage der Republik beitrugen. Die spanische Demokratie wurde lediglich von der Sowjetunion militärisch unterstützt, die ihre Hilfe allerdings im Vorfeld des Hitler-Stalin-Paktes einstellte. Die westlichen Demokratien Frankreich, Großbritannien und die USA blieben neutral und schlossen einen Nicht-interventionspakt, dem sich auch Deutschland, Italien und die UdSSR den Tatsachen zum Trotz anschlossen. Die Demokratien wollten letztendlich eine Eskalation des Konflikts vermeiden und gleichzeitig ihre politischen und ökonomischen Interessen in Spanien wahren. Nach 1945 verzichteten die

Siegermächte darauf, sich gegen Franco zu wenden, der seinerseits von Sympathie für den Faschismus nichts mehr wissen wollte und sich im Kalten Krieg geschickt als Verteidiger des christlichen Abendlandes gegen den Bolschewismus verkaufen konnte. 1953 schloss Spanien ein Abkommen mit den USA über die Errichtung amerikanischer Militärstützpunkte auf seinem Staatsgebiet, daraufhin wurde es 1955 in die UNO aufgenommen, die BRD und die DDR übrigens erst 1973.

Die Folgen des Bürgerkriegs

Während der Auseinandersetzungen kam es von republikanischer wie von franquistischer Seite zu massiven gewaltsamen Übergriffen auf Zivilpersonen. Nach seinem Sieg ging Franco rücksichtslos gegen seine Gegner vor, um jede Opposition mit Stumpf und Stiel auszurotten. Republikaner, ehemalige Soldaten und Zivilisten, wurden von Erschießungskommandos ermordet und in Massengräbern verscharrt oder in Lagern ausgebeutet. Zwangsarbeiter errichteten unter anderem die monumentale Kirche des Valle de los Caídos, in der die sterblichen Überreste vieler toter Soldaten aus dem Bürgerkrieg bestattet wurden, sowie an exponierter Stelle, dort wo sich Quer- und Längsschiff kreuzen, Franco und der Gründer der faschistischen Bewegung in Spanien, José Antonio Primo de Rivera. Das Tal der Gefallenen dient bis heute als Wallfahrtsort der neuen und alten Rechten. Die Kirche ist weiterhin in der Obhut der katholischen Kirche und kann als geweihter Ort nicht in eine Museum oder eine Gedenkstätte überführt

werden. Es werden dort regelmäßig Messen gelesen, die letztlich auch dem Seelenheil Francos zu Gute kommen.

Es gibt viele weitere Beispiele für die bis in unsere Zeit kontroverse Geschichtskultur Spaniens. Nach seinem Sieg überzog das Regime das Land mit Denkmälern, benannte Straßen und Plätze nach seinen Heroen, stiftete seine nationalen Feiertage und schrieb die Schulbücher und historische Werke. Es wurde nicht gestürzt, weder von innen, noch von außen, sondern verschied gewissermaßen mit Franco, der 1975 mit über 80 Jahren friedlich, aber von Krankheit schwer gezeichnet in seinem Bett starb. Der Übergang zur Demokratie vollzog sich friedlich, aber ähnlich wie in dem 1945 von den Alliierten befreiten Deutschland ohne eine Aufarbeitung von Diktatur und Terror. Die franquistischen Eliten behielten ihren ökonomischen und sozialen Status, viele ihrer Kader fanden eine neue Heimat innerhalb des konservativen Parteienspektrums, so in der Partido Popular, die unter Manuel Rajoy aktuell die Regierung stellt. Die aus dem Exil zurückgekehrten Kommunisten und Sozialisten trugen diese Entwicklung mit, sodass ihre Parteien rasch wieder zur Wahl zugelassen wurden. Allein die Anarchisten verweigerten sich. Sie sind mittlerweile in der politischen Bedeutungslosigkeit verschwunden.

Galt der Übergang besonders in Lateinamerika lange Zeit als erfreuliches Beispiel für die Abwicklung einer Diktatur, mehrte sich seit den 1970er Jahren die Kritik. Inzwischen sind fast alle Zeichen franquistischer

Geschichtskultur aus den Schulbüchern und aus dem Weichbild der Städte und Dörfer verschwunden, aber es gibt sie vereinzelt immer noch. Die „Ley de la Memoria Histórica“, die der Partido Socialista Obrero Español 2007 zur Verabschiedung brachte, ist nur unvollständig in die Praxis umgesetzt worden. So scheitern die Angehörigen, es handelt sich mittlerweile um die Enkelgeneration, der in den Massengräbern verscharrten Republikaner/innen häufig an bürokratischen oder finanziellen Hürden, wenn sie eine Exhumierung durchsetzen wollen, um für eine würdige Bestattung sorgen zu können. Als Baltasar Garzón, Untersuchungsrichter am höchsten spanischen Gericht, der Audiencia Nacional, die Angehörigen dabei rechtlich unterstützen wollte und zudem versuchte, juristisch gegen ehemalige hohe Würdenträger der Diktatur vorzugehen, wurde er auf die Initiative einer rechten Gruppe von seinem Amt suspendiert.

Der Umgang mit dem spanischen Bürgerkrieg hängt letztlich von den jeweils regierenden Parteien ab. Der Partido Popular möchte den Pakt des Vergessens, der nach 1975 stillschweigend geschlossen worden ist, um die junge spanische Demokratie nicht zu gefährden, fortschreiben. Die zweite große Partei, die PSOE, hat in ihrer Legislaturperiode zwar die „Ley de la Memoria“ auf den Weg gebracht, sich aber bei seiner Umsetzung wenig engagiert gezeigt. Wie die neue Kraft auf der politischen Bühne, „Podemos“, mit der Geschichte des spanischen Bürgerkrieges umgehen wird, bleibt eine spannende Frage.

Über den Autor

Privatdozent Dr. Jörg van Norden verantwortet seit 2007 den Bereich Geschichtsdidaktik an der Universität Bielefeld.

Seine Forschungsschwerpunkte sind narrativer Konstruktivismus, empirische Unterrichtsforschung, Geschichtskultur Spaniens und Lateinamerikas.

Brigada Internacional Batalló Jaroslaw Dabrowski

Die polnischen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg

Von Arthur Osinski

Während des Spanischen Bürgerkrieges stellten polnische neben französischen Freiwilligen das zweitgrößte Kontingent der Internationalen Brigaden. Sie beteiligten sich bei fast allen wichtigen Kampfhandlungen gegen die Nationalisten und ihre faschistischen Verbündeten und kämpften nach der Demobilisierung der Internationalen Brigaden teilweise bis zum Februar 1939 an der Seite der Republikaner weiter.

Die Regierung in Warschau sprach sich offiziell genauso wie der Völkerbund für die Nichteinmischung in den Spanischen Bürgerkrieg aus und verbot ihren Bürgern jegliches Eingreifen in das Kriegsgeschehen. Inoffiziell verkaufte die II. Polnische Republik zugleich massiv Waffen an beide Konfliktparteien. Da der überwiegende Teil der polnischen Freiwilligen - an der Seite der Republikaner kämpfend - prosovjatischen Kommunisten zuzuordnen war, werden diese bis zur heutigen Zeit in ihrer Heimat eher kritisch als „Stalins Soldaten“ bezeichnet.

Dąbrowszczacy

Die Bezeichnung „Dąbrowszczacy“ wird bis heute auf alle polnischen Freiwilligen angewandt, die auf Seiten der Republik in Spanien kämpften. Benannt nach Jarosław Dąbrowski, einem demokratischen

Revolutionär, dem Anführer der „Roten“ im Januaraufstand von 1867 und dem Oberbefehlshaber der „Pariser Kommune“.

Die Regierung in Warschau hat sich von Anfang an strikt gegen eine Beteiligung ihrer Bürger am Spanischen Bürgerkrieg ausgesprochen. Es ging sogar soweit, dass den Freiwilligen, die nach Spanien ausreisen wollten, Verhaftung drohte. Am 26.02.1938 wurde vom polnischen Innenministerium ein Dekret erlassen, das allen polnischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, die an den Kämpfen in Spanien beteiligt waren, automatisch die Staatsbürgerschaft entzog. Jedem, der sich bekannte in Spanien an den Kämpfen teilgenommen zu haben, drohten folglich die Staatenlosigkeit und ein Einreiseverbot, weshalb nur ca. 800 Polen direkt aus ihrer Heimat kamen. Die überwältigende Mehrheit der Freiwilligen bildeten somit die Auslandspolen. Nachdem der Premierminister Juan Negrín die Auflösung der Internationalen Brigaden ab dem 21.09.1938 verkündete, kämpften die inzwischen staatenlosen Polen an der Seite der spanischen Republikaner bis Februar 1939 weiter.

Auch wenn die II. Polnische Republik nach außen hin die neutrale Position des Völkerbundes gegenüber dem Konflikt in Spanien vertrat, so war sie in Wahrheit der viertgrößte Waffenlieferant während des Bürgerkrieges und verkaufte diese an beide Kriegsparteien.

Die ersten polnischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg waren die dort lebenden kommunistischen Exilantinnen und

Exilanten aber auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer der damals in Barcelona stattfindenden Arbeiterolympiade. Diese traten den sogenannten Centurien der Volksmilizen bei und bildeten die erste polnische Einheit, die Dąbrowski-Columna.

Anfang August 1936 überquerten die ersten neun polnischen Freiwilligen von Frankreich aus die Grenze, um die Spanische Republik zu verteidigen. Dort kämpften sie in der Milizengruppe Wroblewski unter anderem an der Seite der deutschen Gruppe Edgar André. Beide erhielten ihre Feuertaufe bei der Verteidigung der baskischen Stadt Irún. Bei den schweren Kämpfen fielen auch zwei Polen. Nach der Niederlage flohen die restlichen sieben Kämpfer zurück nach Frankreich, um jedoch gleich wieder die spanische Grenze zu überqueren. In Barcelona vereinigten sie sich mit 29 weiteren polnischen Freiwilligen und bildeten die sogenannte „Gruppe 36“.

Ende Oktober 1936 kam es in Albacete zur Aufstellung des ca. 600 Personen starken Jarosław Dąbrowski-Bataillons, das von Stanisław Ulanowski angeführt wurde. Das Bataillon war sogleich in schwere Kämpfe um die spanische Hauptstadt involviert. Die Verteidigung Madrids war jedoch nur der Auftakt der Kämpfe der Internationalen Brigaden. An ihrer Seite kämpften neben dem Dąbrowski-Bataillon noch das polnische Palafox- und das Mickiewicz-Bataillon. Darüber hinaus gab es noch die Głowacki- und Wróblewski-Artilleriebatterien und die Ludwik Waryński-Kompanie. Hinzu kam das medizinische Korps mit über 20 Schwes-

tern und 41 Ärzten. Von Boadilla del Monte über die Schlachten von Jarmala, Guadalajara, Teruel, Aragon und Ebro bis zur Katalonien-Offensive und dem Grenzübertritt im Februar 1939 waren tausende Polen am Spanischen Bürgerkrieg beteiligt.

Perzeption in Polen

Insgesamt 5000 polnische Freiwillige kämpften 31 Monate an der Seite der republikanischen Armee. Sogar nach der Auflösung der Internationalen Brigaden setzten die staatenlosen „Dąbrowszczacy“ ihren Kampf weiter fort. Über die Hälfte von Ihnen verlor dabei ihr Leben. Wurden während der kommunistischen Zeit in Polen die „Dąbrowszczacy“ noch als Helden bezeichnet, charakterisiert das heutige Geschichtsbild, etwa durch das Institut für Nationales Gedenken, diese despektierlich als „Stalins Soldaten“. Obwohl viele dem kommunistischen Lager angehörten, gab es durchaus auch Kämpfer, die keine Kommunisten waren. Die „Dąbrowszczacy“ genießen in Spanien bis heute Respekt und Ansehen, die polnische Historiographie betrachtet diese wegen der politischen Nähe vieler zur Sowjetunion eher differenziert. Der berühmteste Teilnehmer an der Seite der polnischen Freiwilligen war sicherlich General Karol Świerczewski, der von dem ehemaligen Kriegsberichterstatter Ernest Hemingway als General Golz in seinem späteren Roman „Wem die Stunde schlägt“ verewigt wurde.

Über den Autor

Arthur Osinski ist Kulturhistoriker und arbeitet für das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk.

Guernica: Bombardment & forced migration behind the painting

By Rafael Jiménez Montoya

Let's go back to 1937. If we think we cannot overlook the key event that was taking place in that period of time: World War II. The conflict between the allies and the axes powers defined every single aspect of the daily life, even the arts.

What comes to your mind when talking about Guernica?

Maybe you think of the famous Pablo Picasso's painting? But probably many people will have only a sketchy idea of bombardments or children at risk. You should not talk about one thing avoiding to see the connection to the other one. In 1937, Spain was in the middle of its dramatic Civil War between republicans and fascists. On 26th April of that year, a republican village in the middle of Spain was helping the fascist group on its way to victory. The objective? Civilians.

This terrible disaster was the first area bombing on civilian targets ever. According to that, an enormous feeling of destruction was represented in Pablo Picasso's painting. Although he had the original idea before the attack, the bombardment was the inspiration he was looking for (he had to have the painting ready for the International Exposition in Paris, where he had to represent the Republic of Spain). The result was an international famous painting and another

success of this painter. Everybody knows about it, but is it the same with the bombardment itself?

Spanish children of war as victims of a confrontation of ideologies

It is undeniable that these kinds of disaster are frequently remembered and tend to mark a fixed date in the calendar. Moreover, such disasters could commemorate the life of innocent children during wartimes, for instance Coqué Martínez, a child who witnessed in first person this airplane battle, up to the point that he had to hide behind the trenches because the airplanes were shooting individuals. In our case, it is so shocking because we are not talking about the children as spectators of the bombardment - we are talking about a war where children were a primary target of the bombardments. As I have said before, civilians were the objective of the bombs, just because they were in the middle of a confrontation of ideologies. Nearly 1.650 death victims, children forced to flee their homes, the food still on the table, running to the harbour, sleeping between flour sacks ... These are just a few consequences of the bombardment of Guernica, which forced more than 32.000 children to escape to Sweden, Denmark, Russia, France, Belgium, Mexico, and mainly to the U.K. Republicans decided the best way to protect their children was sending them far away from the country. These children could be far from the daily wars, but they couldn't ever forget the sounds of the bombs destroying their daily lives.

Rescue Mission to the United Kingdom

The British government was not very willing to support the immigration. However, they finally agreed under one condition: Spanish people should pay for the costs. Fortunately, these children of war, forced to move far from their lives, found a way to go to the United Kingdom: In less than a month, the ship Habana was prepared for them and they met helpful people like Leah Manning (an English teacher and mediator between the two countries), who tried to give them happiness during these horrible times.

In order to organize the children, though, they were marked with labels indicating their control number, and by that, their destiny. Their parents had to turn the head because they just couldn't face the fact of saying goodbye to their little sons and daughters, not knowing if they ever would see each other again. On the one hand, children found a huge amount of food inside the ship, and they could live a little bit better. On the other hand, there were no cabins: they had to sleep on the floor, and make themselves as comfortable as possible. 4.000 children sailing on a ship, with no blankets ... Most of them got seasick and had to vomit. This was followed by further problems (such as the horrible smell, people rolling on the floor ...). Furthermore, as if they haven't suffered enough problems, in the moment they had left Spain a battle-ship of Franco's fascist army threatened to bomb their home town again in the case they didn't turn back. Fortunately, the events of Guernica did not

take place again, so these 4.000 Spanish children of war could arrive to England.

It is difficult to be a forced migrant person (we can see it in the current situation of Spain), but it is even more difficult when you have never gone abroad before. Spanish children got surprised because of the double-decker buses, and the clothes of the English people, and of course they did not understand them. However, they found a good home: a camp in Eastleigh, where they saw their first movies and played some activities with other English children... During 4 months it was their ideal house. Nevertheless, everything comes to an end. After the summer of 1937, the children had to go with families, get adopted or live in orphanages. Moreover, they had to be "profitable", so they started working (for example, boys went to the brickyard). It was the only way to keep the poor economy of the British colonies.

Franco threatens parents to fetch back their children

As we have seen, this migration was a salvation from the horrors of the Spanish Civil War. But in 1939 it ended up. Franco gained the power in Spain, so he tried to make children come back. Obviously, the parents of these children of war missed them so much, but they knew they should not come back. Even the children did not want to face the poor life conditions of post-war Spain. How should parents get their children back, when it means to make them live a hard daily-life? But it was

not something you just could decide. The government put a pressure on them to ask for their children to return them to their original families; if not, they were threatened with prison. In conclusion, at the end of 1939, most of the exiled children had to come back to Spain. Just 500 children stayed in the U.K.

These children of war, who stayed in the U.K. expected that the allies would attack Franco so that they could go back to their country. But then, they had to face a hard but the likeliest possibility: They had to stay there, with no other choice.

In the end, they had to build their lives in another country, with other people but always with some other children of war that suffered the same horrible circumstances. But also, these grown-up children suffered from losing their Spanish origin and had to answer these two big questions: Who am I? Where am I from? Most of them had successively forgotten the Spanish language, some of them hadn't been able to forget their country, their dreams and memories, even if they lived in England most of their lives.

Learning from history means going below the tip of the iceberg

These lines show just the tip of the big iceberg called Guernica. It is the hidden history behind the famous painting of Pablo Picasso. I wanted to talk about the children of Guernica, and not about the painting, because the painting is clearly a fact that almost everyone has heard about. But what about the children of Guernica? How to

commemorate them? Are they a forgotten fact of our history? In Eastleigh, the main city that took in the Spanish children, they commemorate the anniversary of the arrival of the Basque children (in 2007, they celebrated the 70th anniversary).

Furthermore, the children of war (currently old men and women) usually meet each other every month. But, what about Spain? If you ask anybody about Guernica, what is the answer? Children of war were just another consequence of the atrocities of the war, so they are not specifically commemorated. In England, the migration was a surprising phenomenon, but in Spain people look at the war as a big and problematic period of time with no specific details and turn their attention to easier things to understand, like for instance a famous painting of famous Pablo Picasso. Of course they commemorate the anniversary of the bombardment, but once more it is as a big event. By all means, it is not bad at all, but sometimes we should pause for a moment and think about important details like those children who had to escape from their native country.

Children of war have voices, but the problem comes when we have no ears to listen to them. We have eyes to see a painting, but we are not willing to discover what is behind the painting. We have eyes, but we need ears to reach a level below the tip of the iceberg.

SOURCES:

Documentary film “Los Niños de Guernica tienen memoria (The children of Guernica do remember)”.

Recording broadcast “The children of the Spanish Civil War”.

Über den Autor

Born in 1996 in Puertollano (Spain), Rafael Jiménez Montoya is a student of Audiovisual Communication at the University of Granada. In love with the seventh art, he really enjoys going to the cinema, listening and playing music and the peace of the countryside .

Bildungsmaterialien zum Thema „Spanischer Bürgerkrieg“

Von Constanze Jaiser

Blickt man in deutsche Schulbücher, fand der Krieg in Spanien nicht statt. Und dies, obwohl es gewichtige Gründe gäbe, sich damit zu beschäftigen. Da wäre zum einen die Tatsache, dass er thematisch zum Zweiten Weltkrieg dazugehört, denn Spanien wurde zu einem militärischen Experimentierfeld, auf dem sich unterschiedliche politische Kräfte Europas (und der Sowjetunion) bewegten. Zum anderen offenbart er heutigen Schülerinnen und Schülern – neben einer vorbildlich heterogenen Vielfalt – eine Einsicht, deren Leugnung sie bis heute aus der deutschen Gesellschaft übernommen haben: Man konnte wissen, wohin der Faschismus in Europa und insbesondere das auf Krieg ausgerichtete NS-Regime führen würde.

Das aus heutiger Sicht Unglaubliche war, dass rund 45.000 Männer und Frauen aus 54 Ländern nach Spanien kamen, um der spanischen Republik zu helfen, seine junge Demokratie vor den Putschisten zu retten. Sie kämpften schlecht bewaffnet an den Fronten, als Kriegsberichterstatter, als Ärzt/innen und Krankenschwestern. Mindestens 3.000 Deutsche waren unter den Interbrigadisten, Männer wie Frauen, darunter schätzungsweise 500 deutsch-jüdischer Herkunft, 1.400 Österreicher/innen, darunter einige der berühmtesten Bataillonskommandeure; und über 700

Schweizer/innen.

So unterschiedlich die Erinnerungen über den Spanischen Bürgerkrieg in den Ländern sein mögen, so kontrovers die Meinungen über die Motivationen, die Methoden, die internen Kämpfe der Verteidiger und Verteidigerinnen sind: In historisch einmaliger Weise haben hier Frauen und Männer für ihren Begriff von Freiheit ihr Leben eingesetzt und in einem Akt internationaler Solidarität gekämpft.

Dokumente aus Literatur, Musik und Kunst, einschließlich Kinderzeichnungen, aus dieser Zeit sind zahlreich vorhanden. Aber auch Einzelschicksale und biographische Details lassen sich finden, sodass es möglich ist, auch fächerübergreifend, spannende Unterrichtseinheiten zum Thema zu entwickeln. Dass sich das Thema auch für den Sprachunterricht eignet, zeigen z.B. Texte prominenter anglophoner, französischer oder spanischer Literaten, wie Ernest Hemmingway (For Whom the Bell Tolls), Georges Orwell (Homage to Catalonia), André Malraux (Éspair), Jean-Paul Sartre (Le Mur) oder die Gedichte Federico Garcia Lorcas, den die Franquisten 1936 ermordeten. Im Folgenden sollen einige Quellen vorgestellt werden, die sich in erster Linie für den Geschichts-, Politik- und Deutschunterricht eignen.

Literatur und Poesie

Im Berliner Aufbau Verlag erschien bereits 2004 unter dem Titel „Die Kinder von Guernica. Deutsche Schriftsteller zum Spanischen Bürgerkrieg“ eine von Wilfried

Schoeller herausgegebene Sammlung von Erinnerungen und vor allem von Reportagen und Kommentaren, mit denen sich deutsche Schriftsteller/innen und Publizisten/innen für die bedrohte Spanische Republik engagierten. Das Lesebuch umfasst ein breites Spektrum politischer Positionen und enthält Texte von Thomas, Klaus und Erika Mann bis hin zu Maria Osten, Hubertus Prinz zu Löwenstein und Willy Brandt.

Besonders empfehlenswert ist ein Text von Klaus Mann, der, zusammen mit seiner Schwester Erika Mann, junge Flieger der berüchtigten Legion Condor im Gefängnis besucht hatte, und der dieses Interview in einer gelungenen Reportage festhält. (Vgl. dazu passend auch das Gedicht Bertold Brechts „Mein Bruder war ein Flieger“ aus den Svendborger Gedichten von 1937)

Texte aus dem Online-Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung

Empfehlenswert sind auch Schilderungen, die zeitgenössische Kämpfer/innen noch während des Krieges verfassten und die damals in Broschüren erschienen sind. Es ist das Verdienst der Friedrich-Ebert-Stiftung, einige dieser Originaldokumente als Scans in ihrer Online-Bibliothek zugänglich gemacht zu haben – sicherlich auch in Gedenken an Willy Brandts Engagement im Spanischen Bürgerkrieg, von dem ebenfalls ein Text vorliegt. Drei dieser Schilderungen aus der Rubrik „Aus dem Krieg“ möchte ich herausgreifen: Eine widmet sich dem Thema der Frauen im Spanischen Bürgerkrieg, die beiden anderen sind Broschüren, die mit

vielen Fotos auf die Situation der spanischen Bevölkerung und auf den Einsatz der internationalen Hilfskräfte eingehen.

Eine Gutsbesitzerin im „Kampf dem Tode“

Die erste Broschüre „Kampf dem Tode. Die Arbeit des Sanitätsdienstes der Internationalen Brigaden. Mit einem Vorwort von Egon Erwin Kisch“ erschien 1937 in Madrid. Die Autorin, Auguste Jirku, genannt Gusti, geboren in den 1890er Jahren (die Angaben variieren) in Czernowitz (Bukowina), war vor dem Krieg Gutsbesitzerin und wohnte auf Schloss Hartenstein in Gradec (Krain). Sie war als Schriftstellerin tätig, beispielsweise in Feuilletons im „Neuen Wiener Tagblatt“ oder 1931 mit ihrem Roman „Zwischen den Zeiten“. Offenbar interessierte sie sich früh für den Kommunismus, im Jahr 1932 war sie in Moskau. Am 12. Februar 1937 brach Auguste Jirku nach Spanien auf, wo sie unter anderem Mitarbeiterin und stellvertretende Chefredakteurin von Ayuda Médica Internacional war. Ihr Augenmerk lag besonders auf den weiblichen Spanienkämpfern, außer der genannten Broschüre erschien in Valencia eine weitere unter dem Titel „Wir kämpfen mit! Antifaschistische Frauen vieler Nationen berichten aus Spanien“ (1938). Im Juni 1938 schlug sie sich von Barcelona nach Paris durch, wo sie für die „Pariser Tageszeitung“ tätig war. (Informationen aus dem Lexikon österreichischer Spanienkämpfer).

Die Sprache der Broschüre ist einfach und die Inhalte spannend zu lesen, gerade zum

unterbelichteten Thema der Frauen bei den Interbrigaden, aber auch zum Alltagsgeschehen unmittelbar hinter den Fronten erfährt man viel Interessantes. So berichtet sie beispielsweise von der LKW-Fahrerin Evelyn, einer amerikanischen Spanienkämpferin, die mit ihren 26 Jahren unerschrocken und mutig den Ambulanzwagen auf umkämpften Straßen manövrierte. Es handelt sich hierbei übrigens um Evelyn Hutchins, die den Krieg überlebte, und auf der Webseite der Lincoln Brigade kann zusätzlich das Exzerpt eines Interviews mit ihr eingesehen werden.

Die beiden anderen Broschüren enthalten unterschiedlich lange, bebilderte Reportagen zu Themen, die beim Spanischen Bürgerkrieg mitunter in den Hintergründen und geraten, nämlich die Auswirkungen dieses Krieges auf die Zivilbevölkerung, insbesondere auf die Kinder.

Das 1937 in Aarau erschienene Heft „Spanien. Menschen in Not. Bilder aus dem verwüsteten Spanien, mit Texten von Roman Rolland, Heinrich und Thomas Mann“ enthält Berichte unterschiedlicher Akteure, darunter auch von Geistlichen und Politikern, vor allem aber (leider nicht in Druckqualität vorliegend) zahlreiche Fotos, und zwar Fotos von denjenigen, die als Opfer dieser kriegerischen Auseinandersetzung gelten müssen. Für den Unterricht könnte es allerdings ein Problem werden, dass die benutzte Frakturschrift zwar den Eindruck, ein Originaldokument vorliegen zu haben, unterstützt, für einige Schüler/innen jedoch eine nur schwer zu

überwindende Hürde darstellt.

Bei dem Heft „Spanien. Not und Hilfe“ handelt es sich um einen Tatsachenbericht einiger Schweizer und Schweizerinnen, die im Mai 1937 Spanien bereisten. Herausgegeben vom Schweizer Arbeiterhilfswerk im selben Jahr in Zürich, hatte es einen Umfang von 47 Seiten. Im Vorwort stellen die Berichtersteller/innen die Frage, wie das spanische Volk mit den brutalen Kriegsgeschehnissen umgeht, mit dem Hunger, der ständigen Bedrohung durch Bomben, dem Granatentod seiner Kinder. Die Berichte sollen darüber Aufschluss geben, aber ebenso sind sie Zeugnis der ungebrochenen Bereitschaft der Spanier und Spanierinnen, sich für die Freiheit einzusetzen. Sicherlich würde es zu einem Unterrichtsgespräch dazu gehören, dass diese Texte quellenkritisch diskutiert werden, denn alle, die zu dieser Zeit in Spanien gegen die Putschisten vor Ort waren, sind natürlich nicht frei von ihrer jeweiligen politischen Haltung oder sogar von einem gewissen Pathos.

„They still draw pictures“ - Kinderzeichnungen

Passend zu den Berichten besonders aus der letztgenannten Broschüre ist ein weiterer historischer Quellenbestand, nämlich Zeichnungen von Kindern. Unter dem Titel „They still draw pictures – Kinderzeichnungen“ findet sich eine Webseite der Universität Californien. Über 600 Zeichnungen von Schulkindern in Spanien resp. in den Flüchtlingszentren in Frankreich sind in der

Mandeville Special Collections Library der University of California archiviert, und 60 von ihnen wurden bereits 1938 erstmals in einem Buch publiziert. Das Vorwort schrieb Aldous Huxley. Die Kapitel sind unterteilt in:

1. Allgemeine Eindrücke des Krieges (1-7)
2. Zeichnungen, die die Bombenanschläge thematisieren (8-23)
3. Zeichnungen, die unterschiedlichste Möglichkeiten vor der Gefahr zu fliehen, zeigen, sei es mit Zügen, LKWS, Maultieren, Ruderbooten oder auf eigenen Füßen (24-36)
4. Zeichnungen, die das Leben der Kinder abbilden, zuhause oder an verschiedenen Fluchttorten in Spanien oder Frankreich (37-49).

Ein guter Überblick mit vergrößerbaren Miniaturen dieser 60 ausgewählten Zeichnungen findet sich hier auf der [Webseite](#).

Darüber hinaus lassen sich weitere Kinderzeichnungen, nach Orten sortiert, recherchieren, doch sind die bereits ausgewählten 60 Zeichnungen, die für das Thema am besten geeigneten. Mit einigen dieser kindlichen Zeugnisse lässt sich, in Zusammenhang zum Beispiel mit einem Gedicht von Erich Weinert, „[Kinderspiel in Madrid](#)“ (zu finden in deutscher Sprache und spanischer Übersetzung) eine Unterrichtseinheit zum Thema „Kinder im Spanischen Bürgerkrieg“ entwickeln.

Bei ausreichenden Englischkenntnissen wäre eine 28-minütige zeitgenössische Filmreportage spannend, die unter dem Titel „[The Children of the Spanish Civil War](#)“ dieses fast vergessene Kapitel zum Thema beleuchtet, nämlich die Rettung von 4.000 spanischen Kindern nach England.

Passend in diesem Zusammenhang wäre eine Reportage aus dem oben genannten Lesebuch „Die Kinder von Guernica“, das im Aufbau Verlag erschien. Sie stammt aus der Feder von Erika Mann, die mehrere Kinderheime in Spanien besucht hatte, und sie bringt eine weitere interessante Perspektive auf die Situation von Kindern hinein, indem sie zum Beispiel erläutert, wie der Kampf um Demokratie sich sogar pädagogisch widerspiegeln, wenn etwa in den Heimen sogenannte Kinderparlamente das Leben mitgestalten durften.

Mit diesen vielfältigen Quellen lassen sich interessante Unterrichtseinheiten oder auch eine Vertretungsstunde vorbereiten, bei denen die Jugendlichen zum Beispiel in verschiedenen Arbeitsgruppen zu Facetten des Spanischen Bürgerkriegs arbeiten können, sei es das Thema der „Kinder im Krieg“, sei es das des „Alltags hinter der Front“ oder eben der „internationalen Solidarität“. Die Relevanz für gegenwärtige Fragestellungen ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit wie von selbst in der konkreten Auseinandersetzung mit dem historischen Material.

Anmerkungen und Literatur:

Sie können auch eine szenisch-musikalische Lesung buchen, die mit diesen Texten arbeitet und die Jugendlichen wie Erwachsenen einen guten Einstieg bietet, um davor oder danach Aspekte zum Thema zu vertiefen: „Es hat die Besten der Welt bewegt“. Gedichte und Lieder aus dem Spanischen Bürgerkrieg (1936 - 1939), www.tonworte.de

Wilfried Schoeller: Die Kinder von Guernica. Deutsche Schriftsteller zum Spanischen Bürgerkrieg, Berlin: Aufbau Verlag 2004. ISBN 9783746681023, gebunden, 319 Seiten, 8,95 Euro.

Federico Garcia Lorca: Die Gedichte. Spanisch-Deutsch. Hg. im Auftrag der Heinrich Enrique Beck-Stiftung, Basel von Ernst Rudin und José Manuel Lopez. Ausgewählt und übertragen von Enrique Beck. Göttingen: Wallstein Verlag 2008, ISBN 978-3-89244-961-4, 2 Bde., 748 S., geb., Schutzumschlag, zus. in Papphülle, 12 x 19 cm, 49,00 Euro.

Federico Garcia Lorca: Gedichte, Bibliothek Suhrkamp Band 544, Lizenzausgabe des (c) Insel Verlages Frankfurt a. M.

Das Buch mit den Kinderzeichnungen wurde von der Spanish Child Welfare Association of America for the American Friends Service Committee herausgegeben, eine Neuauflage erschien 1939 in New York: Oxford University Press.

Frauen im Spanischen Bürgerkrieg:

Margaret Collins Weitz: Frauen in der Résistance, Münster: Unrast Verlag, Münster 2002, 450 S., ISBN-10: 3897714108, 25,00 Euro.

Bettina Meier: Deutsche Frauen im spanischen Exil (Teil 1), in: Schwarzer Faden Nr. 69 (3/1999), [online abrufbar](#).

Clara Thalmann, in: Medienwerkstatt Freiburg (Hg.): Die lange Hoffnung. Erinnerungen an ein anderes Spanien. Trozdem-Verlag 1985 (1. Auflage). Digitalisiert von www.anarchismus.at mit freundlicher Genehmigung des Trozdem-Verlags.

Gustir Jirku: Kampf dem Tode! : Die Arbeit des Sanitätsdienstes der internationalen Brigaden / Gusti Jirku. - Madrid, o.J.. - 62 S. = 3 MB PDF-File. - Electronic ed.: Bonn : FES Library, 2006.

Juden im Spanischen Bürgerkrieg:

Arno Lustiger: Schalom Libertad! : Juden im spanischen Bürgerkrieg / Arno Lustiger. - Frankfurt a.M. : Athenäum, 1989. - 397 S. = 2,7 MB PDF-File (Auszüge) - Electronic ed.: Bonn : FES Library, 2006. - Retrodigitalisierung in Auszügen, ISBN 3-610-08529-0. Die ersten 70 Seiten seines Buches sind online abrufbar.

Biographisches:

Werner Abel, Enrico Hilbert (Hrsg.): „Sie werden nicht durchkommen!“ Band 1: Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution“, Verlag Edition AV. 567 S., br., 45 €, ISBN 978-3-86841-112-6

Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939. Hrsg. v. Hans Landauer in Zusammenarbeit mit Erich Hackl, Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 2003.

Gottfried Hamacher unter Mitarbeit von André Lohmar, Herbert Mayer, Günter Wehner und Harald Wittstock: Gegen Hitler. Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«. Kurzbiografien (Reihe: Manuskripte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 53), Berlin: Dietz, 2005. [PDF als Download](#).

Lieder:

Das Schwarz-rote Liederbüchlein (darin u.a. Jarama Valley, Lied der Jarama-Front, Hijos del pueblo (Himno revolucionario, Mamita mía /Los cuatro generales/ Vier noble Generale, En la plaza de mi pueblo) [PDF](#) als Download.

Film:

NO PASARAN. Eine Geschichte von Menschen, die gegen den Faschismus gekämpft haben (2014), [Dokumentarfilm](#) von Daniel Burkholz.

Spanische Erinnerungskultur. Die Assmann'sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg 1936-1939.

Von Anne Lepper

Die Ebro Schlacht, die als letzte große Offensive der Republikaner im Kampf gegen die franquistischen Truppen in die Geschichte eingegangen ist, dauerte mehr als dreieinhalb Monate, vom 25. Juli bis zum 16. November 1938. Es war der verzweifelte Versuch der republikanischen Kräfte, den Vormarsch der Nationalisten auf die am Mittelmeer gelegene Stadt Valencia zu stoppen und damit eine Teilung der iberischen Halbinsel und die Trennung der republikanischen Truppen im Süden von jenen im Norden zu verhindern. Die Schlacht, in deren Verlauf mehrere Zehntausend Kämpferinnen und Kämpfer beider Seiten ihr Leben ließen, sollte außerdem der Stärkung der Moral dienen, da sie – sowohl von Republikanern als auch von Franquisten – als kriegsentscheidend angesehen wurde. Dementsprechend gingen die republikanischen Truppen, die in der Schlacht Seite an Seite mit den Internationalen Brigaden versucht hatten, ihre Stellungen zu halten, aus den verlustreichen Kämpfen geschwächt und moralisch gebrochen hervor. Es war nun nur noch eine Frage der Zeit, bis der Bürgerkrieg durch den Sieg der Truppen General Francos beendet werden würde.

Die Espais de la Batalla de l'Ebre

Das Gebiet der damaligen Schlacht befindet sich in der spanischen Region

Katalonien in der Provinz Tarragona und erstreckt sich über die beiden Landkreise Terra Alta und Ribera d'Ebre. Im Jahr 2001 gründete sich dort eine Erinnerungsgemeinschaft, die „Consorti Memorial dels Espais de la Batalla de l'Ebre“ (COMEBE), der zahlreiche Gemeinderäte der umliegenden Dörfer und Städte beitraten, und die in den ersten Jahren ihres Bestehens ein umfangreiches Gedenkkonzept für die Region erarbeitete. Der Gedenkstättenkomplex, der schließlich geplant und bis 2010 sukzessive realisiert wurde, setzt sich aus verschiedenen Orten sowie thematischen und methodischen Zugängen zusammen. Neben den sogenannten „Centres d'Interpretació“, in denen Dauer- und wechselnde Sonderausstellungen einen Einblick in Ursachen, Verlauf und Folgen der Schlacht geben, führen verschiedene „Espais Històrics“ die Besucher/innen an die historischen Orte der Schlacht und ein „Memorial de les Camposines“, ein Kriegerdenkmal, ermöglicht, der Toten zu gedenken. Das sich über mehrere Gemeinden erstreckende Ensemble, das im Rahmen mehrerer unterschiedlicher Routen selbstständig erschlossen werden kann, bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten des individuellen Gedenkens.

Erinnerungskultur in Spanien – ein schwieriges Thema

Nach dem Ende des Bürgerkriegs in Spanien gestaltete sich das öffentliche Erinnern an das Geschehene und das Gedenken an die Opfer äußerst schwierig. Anders als in Deutschland, wo das Ende

des Zweiten Weltkriegs einen politischen und moralischen Neuanfang zumindest formell möglich machte, bestanden in Spanien sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene die Konfliktlinien fort, die sich vor und während des Bürgerkriegs herausgebildet hatten. Wenngleich sich bereits im spanischen Bürgerkrieg erstmals die globale ideologische Polarisierung gewaltvoll entlud, und die Kämpfe auf dem Boden und in der Luft zu einem Experimentierfeld wurden, unter anderem für das nationalsozialistische Deutschland, so handelte es sich jedoch in erster Linie um einen landesinternen Konflikt ohne einen externen Feind. Auf den Bürgerkrieg, der die Gesellschaft nachhaltig in zwei Lager spaltete, folgte eine bis zu dessen Tod 1975 andauernde Diktatur General Francos, in der die Verlierer anhaltenden Repressionen ausgesetzt waren und in der die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Entwicklung einer kollektiven Erinnerung nicht gegeben waren.

Die Assmann'sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg

In ihrer Arbeit „Spanische Erinnerungskultur. Die Assmann'sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg 1936-1939.“ setzt sich Birgit Sondergeld ausführlich mit der Bedeutung und Entwicklung von Gedenkkonzepten im Post-Bürgerkriegsspanien und der spanischen Erinnerungskultur im Allgemeinen auseinander. Im Rahmen ihrer systematisch-qualitativen Analyse untersucht sie kollektive Erinnerungsprozesse in Spanien am Beispiel der

„Espais de la Batalla de l'Ebre“ und versucht dabei herauszuarbeiten, inwiefern das von Aleida und Jan Assmann entwickelte systematische und begrifflich differenzierende Konzept des kollektiven Erinnerns auch auf das Erinnerungsfeld des Bürgerkriegs übertragbar ist.

Von Halbwachs, Warburg und Nora zu den Assmanns

Zunächst gibt Sondergeld jedoch einen ausführlichen Ein- und Überblick über jene Theorien, die die Assmanns in der Entwicklung ihres Konzeptes nennenswert beeinflussten. Neben Maurice Halbwachs, der in den 1920er Jahren erstmals den sozialen Aspekt als unbedingte Komponente der Erinnerung herausarbeitete und damit die Grundlage für die Assmann'schen Theorien schuf, findet sich im Band auch eine Einführung in die Theorien des Kunsthistorikers Aby Warburg, der die Bedeutung des sozialen Gedächtnisses mit der Methode der späteren Ikonologie begründete. Weiterhin wird der Geschichtswissenschaftler Pierre Nora vorgestellt, der in den 1980er Jahren an die Ideen Halbwachs' anknüpfte und dem sozialen Aspekt des Gedächtnisses schließlich noch die Dichotomisierung von Gedächtnis und Geschichte hinzufügte.

Nach der theoretischen und methodologischen Hinführung entlang der Ideen Halbwachs', Warburgs und Noras, nimmt die Autorin eine ausführliche Beschreibung der Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann vor. Dabei geht sie sowohl auf die Grundstrukturen des

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

Gedächtnisses – hier unterteilt in kommunikatives und kulturelles Gedächtnis sowie die Totenmemoria –, als auch auf verschiedene spezifische Gedächtnisstrategien ein. Das dadurch entwickelte allgemein-definitivische Grundgerüst nutzt Sondergeld dann, um eine detaillierte Analyse der spanischen Gedenkkultur in den einzelnen Epochen nach Ende des Bürgerkriegs vorzunehmen und schließlich den Gedenkstättenkomplex „Espais de la Batalla de l’Ebre“ gesondert ins Auge zu fassen. Dabei dienen der Autorin vier Leitfragen dazu, die einzelnen Aspekte des Assmann’schen Konzepts mit Blick auf das spanische Gedenkensemble durchzuarbeiten:

- Welches Kollektiv erinnert der „Espais de la Batalla de l’Ebre“
- Warum ist der Gedenkstättenkomplex entstanden?
- Warum ist er gerade jetzt entstanden?
- Warum ist er in dieser Form entstanden?

Wie Sondergeld selbst im Fazit feststellt, lässt sich die Theorie des kulturellen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann, dessen Grundlage zum Teil die Form der Erinnerung an den Holocaust in Deutschland bildete, allerdings nur bedingt auch für das spanische Beispiel anwenden. Gerade das Fehlen einer homogenen Erinnerungen einer Gesellschaft an eine gemeinsame Vergangenheit, von den Assmanns als „nationales Gedächtnis“ bezeichnet, stellte und stellt sich im nach wie vor

geschichtspolitisch und erinnerungskulturell gespaltenen Spanien als schwierig heraus. Dennoch lassen sich zahlreiche Thesen und Überlegungen, die dem Assmann’schen Konzept zugrunde liegen, auf das Beispiel Spaniens und die „Espais de la Batalla de L’Ebre“ übertragen.

Insgesamt bietet der Band Sondergelds einen interessanten Einblick, sowohl in die Entstehung und Entwicklung der spanischen Erinnerungskultur, als auch in die verschiedenen, kultur-, kunst- und geschichtswissenschaftlichen Definitionen von Gedächtnis, Gedenken und Geschichte.

Literatur:

Birgit Sondergeld: Spanische Erinnerungskultur. Die Assmann’sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg 1936-1939. VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, Wiesbaden 2010. 259 Seiten.

Lexikon der deutschen Kämpfer und Kämpferinnen im Spanischen Bürgerkrieg

Von Constanze Jaiser

Viele Jahre dauerte es und viele helfende Hände waren notwendig, bis diese verdienstvolle Edition erscheinen konnte. Über 3.500 Namen von deutschen Spanienkämpfern und -kämpferinnen ermöglichen eine wichtige biographische Spurensuche.

Der Maschinist Heinrich Rabuse, geboren um 1906, kam im Januar 1937 nach Spanien und wurde der XIII. Internationalen Brigade als Tankist zugeteilt. Im August 1937 hielt er sich in der Base in Albacete auf. (vgl. Eintrag S. 396)

Die Schriftstellerin Maria Osten (geborene Greßhöner), die seit 1927 Mitglied der KPD war und die unter anderem als Lektorin des Malik-Verlags, als Kinderbuchautorin und Redakteurin der Deutschen Zentralzeitung (DDZ) in Moskau arbeitete. Als Sonderkorrespondentin der DDZ verfasste sie zwölf Reportagen über den Spanienkrieg. Ebenso wie Ernst Busch, mit dem sie eine Zeitlang liiert war, wurde sie vom KPD-Nachrichtendienst überwacht und war bereits Jahre zuvor des Trotzkismus' verdächtigt worden. Ihre internationalen Aktivitäten und Hilfestellungen für bekannte Größen aus Politik und Kultur wurden pervertiert in der Anklage „Spionage für deutsche und französische Geheimdienste“. Von der KPD bereits seit 1939 fallengelassen, wurde Maria Osten am 8. August 1942 erschossen. (vgl. Eintrag S. 374 f.)

Der Seemann Walter Wittfoht trennte sich auf dem Weg von einer Gruppe Freiwilliger für die Interbrigaden, gelangte dann aber Ende 1936 über ein anarchosyndikalistisches Komitee zur Durruti-Kolonnie. Er gehörte zur Internationalen Transportarbeiter Föderation, Gruppe „Aragón-Front“, verließ dann aber Anfang April 1937 wegen persönlicher Differenzen die Front. (vgl. Eintrag S. 551)

Dies sind drei Beispiele für Biographien, die in dem soeben erschienenen biographischen Lexikon der deutschen Spanienkämpfer/innen verzeichnet sind. Sie weisen auf Verschiedenes hin:

Erstens fallen die Einträge in Länge und Inhalt sehr unterschiedlich aus. So umfasst der Artikel zur bekannten Maria Osten fast drei komplette Spalten, wohingegen der zu Wittfoht und Rabuse tatsächlich nur diese Information enthält. Es ist positiv hervorzuheben, dass auch Personen Eingang in das Lexikon gefunden haben, für die sich vielleicht erst in der Zukunft noch Näheres ermitteln lässt.

Zweitens ist es verdienstvoll, dass nicht nur Waffenträger/innen, sondern auch Schriftsteller/innen, Ärzt/innen, Krankenschwestern, Reporter/innen, etc., aufgenommen wurden. Auch werden, soweit ermittelt werden konnte, die Einheiten genannt, denen die Genannten angehörten, ihre Dienstgrade und Funktionen sowie ihre Mitgliedschaften in spanischen Parteien.

Unterschiedliche Gruppen von Spanienkämpfern und -kämpferinnen

Die insgesamt über 3.500 biographischen Einträge umfassen nicht nur die große Gruppe derjenigen, die mehrheitlich dem Aufruf der Kommunistischen Internationale und der kommunistischen Parteien gefolgt waren und sich in Internationalen Brigaden zusammenschlossen. Selbstverständlich werden auch diejenigen, die sich auf eigene Faust nach Spanien aufgemacht hatten, porträtiert und damit individuelle Beweggründe, sich schon früh gegen Faschismus und drohenden Zweiten Weltkrieg zu engagieren aufgezeigt. Dass darunter mindestens 500 jüdische Männer und Frauen aus Deutschland waren, spiegelt sich in dem Lexikon leider nicht ausreichend wieder. Zwar wurde in einigen Fällen, wie etwa bei Max und Golda Friedemann, die die erste Thälmann-Brigade, eine mehrheitlich jüdische Kampftruppe mitbegründeten, die jüdische Herkunft erwähnt. In anderen Fällen jedoch, wie beispielsweise bei fünf Einträgen unter dem Namen Lewin/Lewy deuten nicht nur der Name, sondern auch die Tatsache ihrer frühen Emigration an, dass es sich um Juden und Jüdinnen handelt; ein dezidierter Hinweis darauf fehlt leider.

Berücksichtigung fand schließlich auch eine dritte Gruppe von Männern und Frauen, die „aus sozialen Gründen eine Alternative suchten, aber auch solche, die entwurzelt waren und sicher auch das Abenteuer erhofften“ (S. 5). Sowohl diese als auch die zuvor genannte Gruppe verdiene, so die

Autoren, eine objektive Darstellung, zumal sie kampfstarke militärische Einheiten bildeten – und dies, obwohl sie in ihrem bürgerlichen Leben dem Militär eher skeptisch bis ablehnend gegenüber gestanden hätten (S. 6).

Schließlich, so die weiteren Erläuterungen, müsse aber auch über diejenigen gesprochen werden, denen weniger die Republik als vielmehr die soziale Revolution am Herzen gelegen habe und die in der Erinnerung bislang eine marginale Rolle spielten: „Linkssozialisten, oppositionelle Kommunisten und vor allem Libertäre“, die eine Revolution zu unterstützen suchten, „die sich in der Vergesellschaftung von Unternehmen, Kollektivierungen und der Etablierung räteähnlicher Strukturen manifestierte“ (S. 6).

Mit dieser Vielfalt unter den Beteiligten (sowie der Vermeidung ideologisch aufgeladener Begrifflichkeiten) erklärt sich auch der etwas sperrige Titel dieses Lexikons, „Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution“.

Umfassende Recherchen und offene Aspekte

Es fehlen selbstverständlich Informationen und Biographien, die Autoren sind sich dessen bewusst und fordern dazu auf, ihnen Ergänzungen zuzusenden. Bereits seit Veröffentlichung des Lexikons vor einigen Wochen seien, so die Autoren bei einer Buchpräsentation, bereits etliche Namen dazu gekommen.

Die Offenheit für die verschiedenen Gruppierungen und Individualisten führt freilich dazu, dass eine Grenzziehung, wer Aufnahme findet und wer nicht, am Ende doch eine subjektive Entscheidung ist. So hätte beispielsweise durchaus Einiges dafür gesprochen, auch Pavel und Clara Thalmann aufzunehmen, die zwar gebürtige Schweizer sind, jedoch auf ihrem politischen Weg sehr viele Berührungen mit deutschen Genoss/innen hatten (vgl. die Aufnahmekriterien S. 8).

Das größte Fragezeichen jedoch möchte ich dahinter setzen, dass in diesem Lexikon bislang nur um die 130 deutsche Frauen im Spanischen Bürgerkrieg waren. Ich bin davon überzeugt, dass es weitaus mehr waren und es, wie immer bei der Spurensuche nach Frauen in der Geschichte, eben einiger Umwege und ausgemachter Erfahrungen zur Spurensuche von Frauengeschichte bedarf, sie aufzuspüren. Hoffentlich wird in dem zweiten geplanten Band mit einem gesonderten Text auf die Beteiligung von Frauen gründlicher eingegangen.

Dennoch: Die Autoren Abelt und Hilbert recherchierten in unzähligen Archiven, Privatbesitzen, in der wissenschaftlichen und biographischen Literatur, sie erhielten Zuarbeit von Historiker/innen sowie von zahlreichen Spanienkämpfern und -kämpferinnen selbst. So viele Namen und Details zusammengetragen und in eine Form gebracht zu haben, ist uneingeschränkt aner kennenswert. Liest man die biographischen Angaben, so wird deutlich, dass sie auch keine Mühen gescheut haben, Informationen

gegebenenfalls von ideologischen Untertönen zu befreien, um eine Darstellung der erinnerungswürdigen Männer und Frauen zu ermöglichen, die unabhängig von politischen Vereinnahmungen bestehen kann.

Dass die Spanienkämpfer/innen „von Anfang an zur antifaschistischen Erinnerungskultur der DDR“ (vgl. S. 6) zählten, mag zutreffen und im Vergleich zur Ignoranz, ja Verfolgungssituation in der alten BRD eine verständliche Äußerung sein. Doch wurde zu DDR-Zeiten, sieht man von der Edition „Brigada Internacional“, die episodische Erinnerungen von immerhin 200 Spanienkämpfern/innen veröffentlichte, und einigen wenigen Erinnerungen ab, auf offizieller politischer Seite auch nicht übermäßig viel Rühmliches getan für die Erinnerung an die Kämpferinnen und Kämpfer. Selbst Personen wie der Sänger Ernst Busch, der einige der berühmtesten Spanienlieder noch während der Zeit der Kämpfe in Spanien aufgenommen hatte, fiel bei der DDR-Führung immer mehr in Ungnade, so dass beispielsweise in den 1980er-Jahren eine Radiosendung über ihn bereits nicht mehr ausgestrahlt werden durfte. Außer Zweifel steht jedoch auch, dass in der heutigen BRD eine angemessene Würdigung der Männer und Frauen noch immer auf sich warten lässt.

Fazit

„Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution“ stellt den ersten von insgesamt zwei geplanten

Bänden dar. Außer den Biographien wollen die Autoren in einem zweiten Band fotografisches Material sowie Texte zu den zum Teil kontrovers agierenden Organisationen und Gruppen veröffentlichen; die aufbrechenden Differenzen reichten bis zu Repressionen und bewaffneten Auseinandersetzungen (vgl. S. 6). „Damit soll deutlich werden“, so die Autoren, „dass sich das biographische Lexikon und der genannte zweite Band auch als Beitrag zur Geschichtsschreibung über das deutsche antifaschistische Exil verstehen“ (S. 8).

Unbedingt empfehlenswert für den zweiten Band – oder notfalls auch online – wäre ein Verzeichnis der Geburts- und Wohnorte. Denn so böte sich die Chance, in der historisch-politischen Bildungsarbeit mit regionalgeschichtlichen Bezügen zu arbeiten.

Das Lexikon ist ein großartiges Projekt, das beide Autoren mithilfe des Vereins „Kämpfer und Freunde der spanischen Republik e.V.“ sowie zahlreicher weiterer Unterstützer/innen in jahrelanger Kleinarbeit auf den Weg gebracht haben. Für die historisch-politische Bildungsarbeit stellt es jetzt schon ein unverzichtbares Instrumentarium dar, und mit Spannung darf der zweite Band erwartet werden, der dann auch noch Bildmaterial und Hintergrundtexte liefern wird.

Literatur

Werner Abel, Enrico Hilbert (Hrsg.): „Sie werden nicht durchkommen!“ Band 1: Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution“, Lich: Verlag Edition AV. 567 S., ISBN 978-3-86841-112-6, 45 Euro.

Spanienkämpferinnen – ausländische Frauen im Spanischen Bürgerkrieg

Von Gerit-Jan Stecker

Hunderte Frauen von Argentinien bis Norwegen, von Kanada bis Australien zogen von 1936 bis 1938 als Freiwillige in den Spanischen Bürgerkrieg. Unter Einsatz ihres Lebens brachen sie mit den Traditionen, um den Faschismus in Europa aufzuhalten und die spanische Republik zu retten. Während verschiedene erinnerungspolitische Erzählungen über den Spanischen Bürgerkrieg bestehen und es dazu vergleichsweise viele Publikationen gibt (z. B. der im Dezember erscheinende Band „Gegengeschichten oder Versöhnung?“ von Alexandre Froideveaux), hat diese einzigartige Bewegung bisher wenig Resonanz erfahren. In den Berichten zum Krieg wurden die Ausländerinnen meist auf die Rolle der fürsorglichen Krankenschwester reduziert; oder man ging davon aus, dass sie lediglich ihre Ehemänner begleiteten. Doch ohne die Milizionärinnen, Berichterstatte(r)innen, Dolmetscherinnen, Fahrerinnen, Fotografinnen, Ärztinnen und Krankenschwestern wäre der Widerstand gegen Franco in dieser Form nicht möglich gewesen, so die Journalistin und Historikerin Renée Lugschitz. Sie hat 2012 die erste Gesamtdarstellung zu internationalen Frauen im Spanischen Bürgerkrieg vorgelegt: „Spanienkämpferinnen. Ausländische Frauen im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939“.

Lugschitz zeichnet darin umfassend nach, wer die „Spanienkämpferinnen“ waren,

„welche Rolle diese Frauenbewegung in diesem Konflikt gespielt hat, welche gemeinsamen Erfahrungen die Frauen unterschiedlicher Nationalitäten gemacht haben – und was sie voneinander getrennt hat.“ (10) Vorangestellt, im ersten von drei Abschnitten des Bandes, fasst Lugschitz Hintergrundinformationen zum Spanischen Bürgerkrieg zusammen, einschließlich einer Zeittafel zum Bürgerkrieg und eines tabellarischen Überblicks zu den involvierten Kriegsparteien. Individuelle Lebensgeschichten sind Gegenstand im dritten Abschnitt von „Spanienkämpferinnen“. Hier möchte Lugschitz die Heterogenität der Menschen dahinter sichtbar werden lassen.

Die Situation der Frauen in Spanien zu Kriegsbeginn

Mit dem Wahlsieg der verbündeten Linksparteien im Jahr 1931 setzte eine frauenpolitische Modernisierung ein. Bisher waren spanische Frauen weit gehend rechtlos, von Bildung und öffentlichem Leben ausgeschlossen. Sie sollten den „Engel zu Hause“ (vgl. 31) spielen. Bezeichnenderweise hatten die ersten weiblichen Abgeordneten selbst noch kein aktives Wahlrecht. Die bedeutendsten Frauengruppen waren die „Agrupación de Mujeres Antifascistas“ (AMA) und die anarchistischen „Mujeres Libres“; das erste weibliche Regierungsmitglied war die Anarchistin Frederica Montseny. Als berühmteste spanische Politikerin gilt Dolores Ibárruri, Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Spaniens. Sie wollte nicht das, wie sie sagte, „traurige, graue, mühsame Sklavenleben unserer Mütter“. Die bekannte

Parole „No pasarán“ wird ihr zugeschrieben.

Die rechten Kräfte sorgten sich dagegen um die Familie und das Christentum (sie lehnten unter anderem Scheidungen ab, nach dem Sieg Francos wurden viele Ehescheidungen annulliert). Doch auch in linken Kreisen blieb Gleichberechtigung für viele Männer nur ein Lippenbekenntnis. Ihre Frauen sollten weiter auf die Kinder aufpassen, und Freiheit für Frauen missverstanden viele Männer als sexuelle Verfügbarkeit. Dementsprechend kam es auch zu Übergriffen an der Front. Zu diesem Frauenbild gehörte es auch, dass man schnell die Milizionärinnen, in den ersten Kriegswochen noch gefeiert, als Huren diffamierte, als Bedrohung für Moral der Kämpfenden oder als Spioninnen mit den „Waffen der Frauen“. Dass es vermutlich in der Tat zu vergleichsweise zwanglosen Affären kam, und dass selbstverständlich auch Sexarbeiterinnen an die Front tätig waren, änderte nichts an den patriarchalen Hierarchien: Die Rolle der Frau legten alle linken Gruppen auf die Nachhut fest, als „Mütter großer Söhne, Soldatinnen der Putztruppe“.

Die ersten ausländischen Freiwilligen auf republikanischer Seite waren Sportlerinnen. 1936 sollte als Gegenveranstaltung zu Hitlers Olympiade in Berlin die Volkssolympiade in Barcelona stattfinden. Francos Militärputsch vereitelte dies. Einige Athletinnen traten ohne zu zögern den Milizen bei. Wie viele ausländische „milicianas“ es gab, ist nicht erfasst. Zudem wurde einigen Frauen die Waffe verweigert. Die berühmteste ausländische Milizionärin war die in Argentinien

tinien geborene Französin Mika Etchebé-hère. Über ihren Ehemann erreichte sie die Front. Dort erwies sich, dass man auf ihre Fähigkeiten nicht verzichten konnte. Sie wurde unter anderem „Hauptmann“ einer Kompanie – was allerdings eine Ausnahme blieb.

Internationale Brigaden

Was bewog so viele Frauen, die zum Teil lange und gefährliche Reise nach Spanien zu unternehmen, um dort als Ärztinnen, Pflegerinnen und Dolmetscherinnen, als Mitarbeiterinnen in Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit in den Bürgerkrieg eines Landes zu ziehen, dessen Sprache sie meist nicht einmal beherrschten? Lugschitz arbeitet heraus, dass viele der Interbrigadistinnen aus persönlicher Betroffenheit handelten: Sie wurden selbst diskriminiert und verfolgt – als Frauen, Mittellose, Jüdinnen, Afro-Amerikanerin. In Spanien schien ihnen der historische Wendepunkt gekommen, die Ungerechtigkeit nicht mehr ohnmächtig hinnehmen zu müssen. Oder in den Worten, mit denen sich die Wienerin Lisa Gavrić später vor ihrer Tochter zu rechtfertigen versuchte: „Weil alles, was in Spanien geschah, für jeden geschah und jeder für das, was dort geschah, verantwortlich war.“ Obwohl Frauen bei den Interbrigaden von wichtigen Führungspositionen ausgeschlossen waren, fühlten viele sich gleichberechtigt und anerkannt. Sie hatten insgesamt mehr Möglichkeiten, aus traditionellen Rollen auszubrechen, als in ihren Heimatländern.

Viele Frauen waren in der Propaganda, als

Zensorinnen und als Übersetzerinnen auch in anderen Organisationen, meist Parteien, unverzichtbar. Unabhängige Kriegsberichterstatterinnen arbeiteten meist im Umfeld der Interbrigaden. Sie wollten die Welt aufrütteln, und eroberten eine neue Rolle. Dennoch, als Frauen beachtete man die Mitarbeiterinnen oftmals nicht, sie wurden im Wortsinne ignoriert. Oder man unterstellte den Kämpferinnen pauschal, sich nicht aufgrund ihrer eigenen, politischen Entscheidung und beruflicher Professionalität in Lebensgefahr zu begeben, sondern aus Bewunderung für den aufopferungsvollen Kampf der Männer – selbst wenn sie selbst ihr Leben gaben wie etwa die Journalistinnen Renée Lafont und Gerda Taro. Aber auch einige Kriegsberichterstatterinnen zweifelten selbst an ihrer Rolle und bezeichneten sich als wohlmeinende Kriegstouristinnen zu Besuch an der Front.

Dabei waren mehrere Übersetzerinnen in sowjetische Verschwörungen gegen konkurrierende republikanische Gruppen involviert. Die kommunistische Führung der Interbrigaden unter André Marty schuf früh ein Klima der Paranoia. Wer nicht auf Linie war, Kritik an der Führung übte, galt als „Fünfte Kolonne“: als Agent/in von Franco, Hitler oder Trotzki. In Wahrheit war niemand mehr vor Verhaftung und Exekution sicher. Nachdem im Mai 1937 die stalinistische Regierung Kataloniens die Anarchisten und anti-stalinistischen Marxisten (POUM) zerschlagen hatte, verschwanden viele ausländische Aktivistinnen, wie z. B. Katja Landau, ohne Gerichts-

verhandlungen monatelang in Geheimgefängnissen. Ihr Mann Kurt Landau blieb seitdem verschollen. Auch George Orwell wurde auf stalinistischen Listen als Agent der POUM geführt.

Mit dem Vorrücken der franquistischen Truppen bis ans Mittelmeer im April 1938 zeichnete sich die Niederlage deutlich ab. Die republikanische Regierung gab den Rückzugsbefehl an die Interbrigaden, sie hoffte vergeblich, Franco dadurch zur Beendigung seiner Kollaboration mit Deutschland und Italien zu bewegen. Frauen aus demokratisch regierten Ländern – etwa Amerikanerinnen und Schweizerinnen – wussten, dass sie nach dem Krieg nach Hause fahren könnten, auch wenn sie dann als nachweislich „Rote“ oft Benachteiligungen, etwa im Berufsleben, und Repressalien bis hin zum Gefängnis ausgesetzt sein sollten. Für ihre Weggenossinnen aus Ländern wie Deutschland oder Österreich gab es, wenn überhaupt, nur eine Heimkehr unter Lebensgefahr. Einige Interbrigadistinnen blieben dennoch, um z. B. wie die Australierin Esme Odgers die Evakuierung von Kindern aus Barcelona nach Frankreich zu organisieren. Andere engagierten sich in England oder Frankreich für spanische Geflüchtete. Festzuhalten bleibt: Keine der Spanienkämpferinnen wurde nach 1938/39 für ihren Einsatz belohnt. Nachdem Barcelona am 26. Januar 1939 gefallen war, dauerte es ca. zwei Wochen, bis Frankreich endlich für den riesigen Flüchtlingsstrom die Grenzen öffnete. Es hing von der Parteizugehörigkeit der Bürgermeister ab, ob Stacheldraht und

Lagerkommandanten mit Peitsche warteten oder eine halbwegs menschenwürdige Unterbringung. Für viele Veteraninnen begann eine Irrfahrt durch Frankreich. Für einige endete diese im Widerstand, für andere im deutschen KZ. Lisa Gavrić flog bei einem geheimen Auftrag auf, als sie als französische Zwangsarbeiterin getarnt nach Österreich zurückkehrte, auf und kam ins KZ Ravensbrück. Dort beteiligte sie sich mit anderen Spanienveteraninnen am Aufbau einer illegalen Lagerorganisation zum Schutz der am meisten Gefährdeten. Wieder andere waren dem stalinistischen Apparat durch ihren Auslandsaufenthalt besonders verdächtig, sie wurden in vielen Ländern des Ostblocks bis in die 1960er-Jahre verfolgt, vertrieben, gefoltert. Vor allem Jüdinnen waren davon betroffen. Einige, wie Margarete Osten, ließ Stalin umbringen.

Fazit

Dennoch, viele Überlebende betrachteten später diese Zeit im Spanischen Bürgerkrieg als die wichtigste und beste in ihrem Leben. Es war eine der seltenen Zeiten, in denen eindeutig war, dass sie das Richtige getan hatten. Diese Lebenswege schafft Renée Lugschitz fesselnd, stellenweise mit ironischem Humor geschrieben, zugleich aufwändig und transparent recherchiert zu würdigen.

Literatur

Renée Lugschitz: Spanienkämpferinnen. Ausländische Frauen im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939; Reihe: Politik und Zeitgeschichte Bd. 7 (2012), LIT Verlag Berlin Münster Wien Zürich London, 216 S.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Wie hättest du reagiert? Ein Planspiel zum Spanischen Bürgerkrieg

Von Gerit-Jan Stecker

Bei vielen Schüler/innen ruft das Thema Nationalsozialismus Abwehrreaktionen hervor. Es scheint, als werde eine moralisch ablehnende Haltung von ihnen zu einem Thema erwartet, was mit ihnen doch scheinbar gar nichts zu tun hat. Eine spannende Anregung von Sarah Tolba ist es, anhand des Spanischen Bürgerkriegs einen Zugang zur Geschichte des Faschismus und des Nationalsozialismus herzustellen und die Jugendlichen für diese Themen zu sensibilisieren. Tolba hat 2007 als Lehramtsstudentin für Geschichte eine Hausarbeit vorgelegt, in der sie ein Planspiel zum Kriegsverlauf skizziert. Dieses ist online abrufbar.

Planspiele sind problem- bzw. erfahrungsorientierte Methoden, die inner- und außerhalb der Schule eine Abwechslung zum Frontalunterricht bieten und kommunikative sowie soziale Kompetenzen fördern. Ähnlich einem Rollenspiel simulieren die Jugendlichen eine historisch-politische Situation. In ihren verschiedenen Rollen müssen die Teilnehmenden Entscheidungen treffen. Den Stoff können sie sich innerhalb eines grob vorgegeben Rahmens selbst erarbeiten. Die Lehrkräfte und politischen Bildner/innen als Spielleitung stellen Material zur Verfügung und moderieren. Ziel ist es, der gesellschaftlichen Komplexität und der Wechselwirkung vielfältiger historischer Einflussfaktoren

Empfehlung Unterrichtsmaterial

nahezukommen und so eine historisch-politische Urteilsfähigkeit zu entwickeln. Die Jugendlichen sollen selbstständig zu der Erkenntnis gelangen, dass Faschismus keine akzeptable politische Position darstellt.

Zum Ablauf

Tolba schlägt zunächst eine kurze Unterrichtseinheit zur Vorgeschichte Spaniens und den Konfliktlinien zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor: etwa die Unabhängigkeitsbewegungen der Basken und Katalanen, eine Reihe verlorener Kriege gegen andere Kolonialmächte, die Repressionen gegen die erstarkende Arbeiter/innenbewegung in Katalonien. Im nächsten Schritt erarbeiten sich die Jugendlichen in drei Kleingruppen ihre Rollen: Republikaner/innen, Kommunist/innen und Anarchist/innen. Dafür erhalten sie von der Spielleitung eine Mappe mit einigen Quellen, den Zielen der Nationalen Front unter Franco und einer Zeittafel. Es ist zudem erwünscht, Museen und Bibliotheken zu besuchen. Anschließend präsentieren sie sich gegenseitig die verschiedenen Positionen, die involvierten Akteure und die Entstehungsgeschichte dieser politischen Lager. Sie visualisieren ihre Ziele und die Mittel, mit denen sie diese erreichen wollen (z.B. soziale Revolution vs. Schutz des Privateigentums, regionale Unabhängigkeit vs. zentralistische Regierung). Im Spielverlauf können sich innerhalb der Gruppen verschiedene Strömungen herausbilden, Abspaltungen und Überläufe sollen möglich sein.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Ausgangslage sind die Interessengegensätze soziale Revolution, Unabhängigkeit, Konföderation nationale Einheit, Reorganisation des Staates sowie die basisdemokratische Abschaffung institutionalisierter Hierarchien.

Das Spiel selbst beginnt mit dem Militärputsch Francos. Die einzelnen Parteien sollen überlegen, wie es nun weitergehen soll. Entscheiden sich die Teilnehmenden doch für eine Kooperation mit Franco, kann die Moderation sie mit faschistischen Handlungen zum Handeln zwingen. Die Diskussion könnte sich anhand konkreter Fragen nach Bündnissen, Kompromissen, Krieg und Frieden auch um die grundlegenden Probleme drehen, unter welchen Bedingungen „richtiges“ politisches Handeln möglich ist und ab wann nicht mehr, wann und mit welchen Folgen eigene Ziele und Werte aufgegeben werden können, um Schlimmeres zu verhindern oder vermeintlich Größeres zu erreichen. Die Spielphase schließt mit einer Konferenz ab, in der die Schüler/innen sich für oder gegen eine Einigung aussprechen müssen.

Weitergehend

Sinnvoll scheint es, wenn die Klasse bzw. die Jugendlichen es zulassen, die spannende Planspielidee zu ergänzen. Und zwar mit der Nationalen Front als vierte Gruppe. In der ersten Runde müssten deren politischen Ziele und Werte ebenfalls erarbeitet werden, etwa den Schutz der traditionellen Institutionen wie Familie, der „Leistungseliten“ und der wirtschaftlichen

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Ordnung, des starken Staates. Das kann die Herausforderungen und damit auch das Reflexionsmoment verstärken, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den anderen politischen Akteuren herauszuarbeiten.

Zudem sollte es von der Spielleitung noch einen Nachtrag geben, wie es tatsächlich in der Franco-Diktatur weiterging. Nicht allein die Ermordung und Verschleppung von Hunderttausenden, sondern auch, dass die faschistische Franco-Diktatur 40 Jahre Bestand hatte und sogar UNO-Mitglied wurde, könnte einen Prozess der tieferen Auseinandersetzung mit Ideologien und der Politik des 20. Jahrhunderts ermöglichen. Die ideologische Kernannahme, dass soziale Verhältnisse – wie etwa Geschlecht und soziale Schicht – naturgegeben seien, sollte diskutiert werden.

Der Bogen zur deutschen Geschichte lässt sich anhand des Erfolgs des Faschismus und Nationalsozialismus schlagen. Deutschland trainierte Truppen und entwickelte seine Taktik des Bombenkriegs gegen die Zivilbevölkerung in Spanien. Die Aggression Deutschlands war offensichtlich. Demgegenüber stand jedoch eine Nichteinmischungspolitik der demokratischen Staaten. Dennoch kann deutlich werden, dass es historische Handlungsmöglichkeiten gegeben hätte, um die Diktatur zu vermeiden. Weiter bieten sich als Diskussionsthemen Widerstand, Geschlechterverhältnisse und Flucht an.

Literatur:

Sarah Tolba: Wie hättest du reagiert? Ein Planspiel zum Spanischen Bürgerkrieg.

Walther L. Bernecker: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939 (2006), Verlag Graswurzelrevolution Nettersheim, 392 S., 24,80 €

Hein Klippert: Planspiele: 10 Spielvorlagen zum sozialen, politischen und methodischen Lernen in Gruppen (2008), Verlagsgruppe Beltz Weinheim, 204 S.,

Die zweite Republik, der spanische Bürgerkrieg und der Franquismo im Spanischunterricht

Vielerlei geschichtliche Themenkomplexe – insbesondere mit internationalem Schwerpunkt – eignen sich gut, um den klassischen Geschichtsunterricht in Richtung eines fächerübergreifenden Unterrichtes zu öffnen. Dabei können sowohl die Fächer Kunst, Politik und Ethik aber auch die verschiedenen Fremdsprachen mögliche Anknüpfungspunkte bilden. Auf dem Bildungsserver Hamburg findet sich eine äußerst umfangreiche Themenseite, die die Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert in den Fokus nimmt. Im Zentrum steht dabei die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Zweiten Republik, sowie Ursachen und Verlauf des Bürgerkriegs und der Auf- und Niedergang des Franquismo. Unterteilt in verschiedene Kategorien werden auf der Seite zahlreiche Links und Dateien zur Verfügung gestellt, die eine multiperspektivische und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen.

So finden sich unter dem Stichpunkt „Allgemeines“ zunächst zahlreiche Verweise auf einführende Texte und Hintergrundinformationen – darunter auch einige Wikipedia-Artikel – die den Einstieg in das Thema erleichtern. Darauf folgen die Kategorien „Zweite Republik“, „Bürgerkrieg“ und „Franquismo“. Sie vereinen in chronologischer Form Materialien zum ge-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

schichtlichen Lernen, reichen jedoch weit über ein allgemeines Faktenwissen hinaus. So finden sich hier beispielsweise Texte zu der Rolle der Frauen im Widerstand, aber auch eine Zitate-Sammlung namhafter Persönlichkeiten, ein Link zu einem Interview mit Franco oder auch eine Sammlung zeitgenössischer propagandistischer Plakate. Darüber hinaus finden sich in den Kategorien „Memoria Historica“ und „Auswirkungen“ zahlreiche Informationen und Links zur künstlerischen und wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichte des Krieges sowie zur kollektiven Erinnerung Spaniens an das Geschehene und zu aktuellen gedenkpolitischen Debatten, wie beispielsweise um die Polemik um das Grab Francos, die zahlreichen Franco-Symbole in spanischen Kirchen oder auch den Umgang mit den Opfern und ihren Angehörigen nach dem Krieg.

Individueller Zugang zum Thema

Die Themenseite bietet insbesondere aufgrund ihrer Vielfältigkeit die Möglichkeit, mit Schülerinnen und Schülern sehr interessenbezogen und frei zu agieren. So ist zum Beispiel denkbar, dass die Jugendlichen individuelle Projekte entwickeln, selbstständig mit den zur Verfügung stehenden Materialien arbeiten und eigene Recherchen vornehmen. Dabei können Schwerpunkte und Vertiefungsansätze je nach Interessen und Möglichkeiten ausgewählt und angeboten werden. Einige bereits bestehende Unterrichtskonzepte, die sich ebenfalls auf der Seite finden lassen, ermöglichen es Lehrkräften, einzelne Einheiten zu dem

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Thema gezielt durchzuführen. Ein Webquest bietet außerdem die Möglichkeit eines interaktiven und individuellen Weiterarbeitens der Schüler/innen. Zahlreiche Statistiken, Landkarten und Filme zu verschiedenen Themen dienen darüber hinaus der audiovisuellen Unterstützung des Lernens und bieten sich insbesondere an, um eigene Präsentationen und Projekte zu illustrieren.

Implementierung in den Unterricht

Das auf der Themenseite angebotene Material ist geeignet für Schüler/innen der Sekundärstufe II. Vor allem, da viele der Links und Materialien nur auf Spanisch vorliegen, sollten die Jugendlichen die spanische Sprache wenn möglich bereits auf B2-Niveau beherrschen. Einzelne Texte, insbesondere jene in deutscher Sprache sowie einige der Filme, Lieder und künstlerischen Materialien, können jedoch auch mit Spanischkenntnissen auf einem niedrigeren Niveau bearbeitet werden.

Österreicher/innen für Spaniens Freiheit

Von Anne Lepper

Als im Sommer 1936 nach einem Putschversuch führender Militärs um General Franco von Spanisch-Marokko ausgehend auch auf der iberischen Halbinsel der Bürgerkrieg ausbrach, entschieden sich in Österreich sowie in nahezu allen Ländern der Welt zahlreiche Männer und Frauen – darunter Demokrat/innen, Anarchist/innen, Sozialist/innen, Kommunist/innen und andere Freiwillige – dazu, nach Spanien aufzubrechen und die seit fünf Jahren bestehende Republik zu verteidigen. Viele von ihnen waren militärisch nicht ausgebildet, verfügten über keine Weltkriegserfahrung und hatten in der Vergangenheit pazifistische Motive verfolgt. Politische Ideale, das Streben nach Freiheit und in vielen Fällen gewiss auch die Suche nach Abenteuer brachte viele der internationalen Freiwilligen dazu, sich auf Seiten der Republikaner am Kampf um Spanien zu beteiligen. Gerade für jene, die sich aus Österreich in die umkämpfte Republik aufmachten, stellte dabei sicher der für die Arbeiterbewegung äußerst deprimierende Ausgang der Februarkämpfe von 1934 eine vordringliche Motivation dar. Die Vorgänge in Spanien waren für sie eine Möglichkeit, auf internationaler Ebene den Kampf gegen den Faschismus fortzuführen und das Ideal der internationalen Solidarität aktiv zu vertreten.

Empfehlung Web

Die Entstehung der Internationalen Brigaden

Bereits Ende Oktober 1936, also wenige Monate nach Beginn des Bürgerkrieges, sprach sich die republikanische Regierung für die Bildung Internationaler Brigaden im spanischen Albacete aus. Die etwa 1.400 aus Österreich stammenden „Voluntarios Internacionales de la Libertad“ schlossen sich ihnen unter anderem im 4. Bataillon der XI. Internationalen Brigade – dem sogenannten Österreicherbataillon – an, und stellten damit eines der stärksten internationalen Kontingente. Viele von ihnen kamen nach Spanien, nachdem sie in Österreich von der Existenz der internationalen Brigaden erfahren hatten, andere – in der Historiografie als „Individualisten“ bezeichnete – machten sich bereits wenige Tage nach dem Ausbruch der Kämpfe selbstständig auf den Weg, in der Regel ohne von einer Organisation geworben oder finanziell und logistisch unterstützt worden zu sein.

Das Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer

Hans Landauer, 1921 in Österreich geboren und selbst ehemaliger Spanienkämpfer, hat als Ergebnis einer jahrelangen intensiven Recherchearbeit gemeinsam mit Erich Hackl das „Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939“ herausgegeben, das 2008 bereits in 2. Auflage im Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft erschienen ist. Das umfangreiche Nachschlagewerk, das der 2014 verstorbene Landauer als „Hinterlassenschaft zu Lebzei-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

ten und als einigermaßen stabiles Fundament für jedes spätere Werk über österreichische Freiwillige aufseiten der Spanischen Republik“ verstanden sehen wollte, ist seit einiger Zeit auch online auf der Website des DÖW (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes) zugänglich. Das Dokumentationsarchiv verfügt mit der „Spezialsammlung Spanienarchiv“, die Landauer parallel zu der Arbeit an dem Lexikon aufbaute, außerdem über umfangreiche Bestände – darunter Schriftstücke, Skizzen und Fotografien – die das Engagement der österreichischen Spanienkämpfer dokumentieren.

Recherche anhand des Lexikons

Wer sich mit dem Thema der österreichischen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der republikanischen Regierung befassen möchte, kann sich mithilfe der im Rahmen des Lexikons zur Verfügung gestellten Informationen bereits einen fundierten Überblick verschaffen. Alphabetisch geordnet und übersichtlich gestaltet finden sich in dem Lexikon Angaben zu allen (bisher bekannten) Spanienkämpfer/innen, die aus Österreich stammten oder sich vor ihrer Abreise nach Spanien in Österreich aufhielten. Die 1.400 Kurzbiografien wurden ergänzt durch zahlreiche zeit-historische Dokumente und etwa 1.500 Fotografien – darunter Passfotos der Kämpferinnen und Kämpfer, erkennungsdienstliche Fotografien der Gestapo und anderer offizieller Stellen, private Schnappschüsse von der Front oder dem Erholungsurlaub der Kämpfenden. Einige Dateien, die der

Online-Ausgabe des Lexikons ergänzend hinzugefügt wurden, ermöglichen außerdem einen tieferen Einstieg in das Thema. Als grundlegend muss hierbei vor allem der einführende Aufsatz von Hans Landauer bezeichnet werden, der als chronologischer und thematischer Überblick über die Situation der österreichischen Spanienkämpfer/innen dienen soll und das umfassende Wissen und das bemerkenswerte Engagement des Autors widerspiegelt. Daneben helfen eine detaillierte Zeittafel und ein Verzeichnis wichtiger Begriffe und Abkürzungen bei der Kontextualisierung. Wenngleich sich dabei insbesondere Erstere im Rahmen der pädagogischen Arbeit als äußerst hilfreich erweisen kann, bietet sich dennoch ein genauer Blick auf die dargebotenen Inhalte an. Da diese an manchen Stellen noch den Zeitgeist widerspiegeln, dem sie offensichtlich entstammen, entsprechen einige Formulierungen nicht mehr den aktuellen historiografischen Auffassungen und Darstellungsformen. So wird in der Zeitleiste beispielsweise in Bezug auf den „Anschluss“ Österreichs noch von einer Besetzung des Landes durch das Deutsche Reich gesprochen. Ähnliches gilt für einige Stellen in dem Aufsatz Landauers. Dennoch muss dieser und das Lexikon als Ganzes als bedeutende und einzigartige historische Quelle und Wissensbasis für zukünftige Forschungsarbeiten zum Thema verstanden werden.

Einsatz im Unterricht

Aufgrund seines bemerkenswerten Umfangs und seiner vielfältigen Informationen bietet das Online-Lexikon zahlreiche

Möglichkeiten für eine Implementierung in den Unterricht. Leider gestaltet sich eine spezialisierte Suche jedoch recht schwierig, da die Recherche nach Schlagworten, Regionen, Kampfeinheiten oder Ähnlichem nicht möglich ist. Es sollte daher bei der Planung einer oder mehrerer Unterrichtseinheiten zu dem Thema sichergestellt werden, dass den Schüler/innen genügend Zeit für eine individuelle Recherche zur Verfügung steht. Grundsätzlich bietet sich das Lexikon jedoch an, um mit Jugendlichen praktische Zugänge zur Arbeit mit und an Archivbeständen – sowohl online als auch vor Ort – zu schaffen.

Literatur:

Landauer, Hans; Erich, Hackl: Das Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939. Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, 2008 (2. erweiterte Auflage)

Online:

Spanien-Archiv Online. Link: <http://www.doew.at/erinnern/biographien/spanienarchiv-online>

The Visual Front – Bilder der Revolution und des Bürgerkrieges

Von Gerit-Jan Stecker

Im Dezember 1936 schrieb der britische Schriftsteller Christopher Caudwell von Barcelona aus nach Hause: „An fast jedem Gebäude gibt es Plakate von Parteien: Plakate gegen Faschismus, Plakate zur Verteidigung von Madrid, Poster zur Rekrutierung für die Milizen ... und sogar Plakate für die Emanzipation der Frauen ...“ (Übersetzung G.-J. S.) Und augenblicklich nachdem Sevilla von den faschistischen Aufständischen eingenommen worden war, hingen in der ganzen Stadt die Porträts der beiden führenden Generäle Queipo de Llano und Franco.

In den Jahren 1936 bis 1939 behandelten zwischen 1.500 und 2.000 republikanische, also die demokratische Volksfront („Frente Popular“) unterstützende, Plakatmotive in einer durchschnittlichen Auflage von jeweils 3.000 bis 5.000 Exemplaren die drängendsten Fragen jener Zeit in Spanien. Viele Motive wurden zudem in der Presse abgedruckt oder für Postkarten verwendet. Unter den Künstlerinnen und Künstlern waren Amateure, aber auch nicht wenige der damals wichtigen bildenden Künstler/-innen Spaniens, wie z.B. Rodriguez Luna und Juan Antonio Morales.

Der Spanische Bürgerkrieg war nicht nur ein gewaltsamer Konflikt zwischen zwei politischen Lagern, die ihre jeweilige Propaganda in die Straßen kleb-

ten. Vor seinem Hintergrund spielte sich auch eine soziale Revolution ab, getragen insbesondere von anarchistischen und linkssozialistischen Gruppen aus dem republikanischen Bündnis. Die neue Realität sollte von einer neuen, selbst politisch wirksamen Kunst leben, und kein elitäres Amusement sein. Einflüsse vom Kubismus bis zum Surrealismus drückten das Selbstverständnis aus, einer gesellschaftlichen Avantgarde anzugehören.

Eine repräsentative Auswahl von 42 Werken aus dem republikanischen Spektrum zeigt die kleine Herbert A. Southworth Sammlung der Bibliothek der University of California San Diego. Weil diese Quellensammlung auch online zugänglich ist (neben einem Katalog und einer Ausstellung), bietet sie Anregungen für das historische Lernen. So dokumentieren einige Plakate den ereignisgeschichtlichen Verlauf des Aufstiegs und schnellen Niedergangs der ersten spanischen Demokratie.

Spezifischer kann die Geschichte von sozialen Bewegungen als eine äußerst heterogene deutlich werden; ihre inneren Konfliktlinien zwischen radikaler Demokratie und repressivem Stalinismus treten hervor. Schon der künstlerische Produktionsprozess zeigt dies: Im anarchistischen Barcelona von 1936 produzierten die Künstler/-innen ohne jegliche Vorgabe und institutionelle Einflussnahme. Und die anarcho-syndikalistische Gewerkschaft CNT sah die grundsätzliche Chance, Privateigentum und Bürokratie abzuschaffen und warb für die direkte Wahl von

Delegierten. Dagegen forderte die Moskautreue Kommunistische Partei Spaniens (PCE): „Erst der Krieg, dann die Revolution.“ Im Kontrast ließ sich anhand der Motive von faschistischen Propagandabildern ideologische Merkmale wie der Führerkult sammeln und analysieren. Auf einer weiteren Ebene kann der Zusammenhang von modernen Medientechniken (wie die Fotomontage), Massenkommunikation („Das Radio bringt die Kultur den Arbeitenden nach Hause!“ (Übers. G.-J. S.) und politischer Propaganda diskutiert werden.

300 Juden gegen Franco

Von Ingolf Seidel

Die Rolle von Jüdinnen und Juden während des Spanischen Bürgerkriegs in den Jahren 1936- 1939 ist wenig bekannt. Das hängt sicherlich, neben anderen Faktoren, damit zusammen, dass die dominierende Festschreibung von Jüdinnen und Juden in Opferrollen bis heute so stereotyp wie falsch zugleich ist. Insgesamt kämpften, je nach Quelle, 6.000 bis 7.000 Jüdinnen und Juden in den internationalen Brigaden - ein proportional hoher Anteil. Die 56-minütige WDR-Produktion von Eran Torbinger „300 Juden gegen Franco“ greift, entgegen dem Klischee, die Teilnahme jüdischer Freiwilliger in den internationalen Brigaden während des Spanischen Bürgerkriegs auf. Sie illustriert die Rolle der Brigaden, denen sich rund 40.000 Menschen - meist kommunistisch, sozialistisch oder anarchistisch gesinnt - anschlossen, während die liberalen Demokratien dem aufkommenden Faschismus und dem Nationalsozialismus in Europa wenig entgegenbrachten. Vielmehr setzten diese Staaten auf eine Beschwichtigungspolitik, während Spanien für den NS-Staat, aber auch für Italien unter Mussolini ein ideales Erprobungsfeld für einen künftigen Krieg darstellte.

Kommunist/innen aus Palästina als Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg

Im Mittelpunkt der Dokumentation steht, anhand von Zeitzeugengesprächen,

Briefen und Berichten, die Geschichte von 300 Juden, in der Mehrzahl junge Männer aus dem damaligen Palästina. Die Mehrzahl von ihnen waren Kommunist/innen, die auf eine Koexistenz mit der arabischen Bevölkerung hofften und daher in mancherlei Hinsicht eher gesellschaftliche Außenseiter/innen waren. Doch auch junge Zionisten wie David Karon verließen Palästina, entgegen dem Großteil der zionistischen Bevölkerungsmehrheit, die sich gegen den Faschismus wandte, aber den Aufbau einer jüdischen Heimstatt prioritär sah.

Eindringlich zeigt der Film, dass die Freiwilligen sehr wohl wussten, was Faschismus und Nationalsozialismus bedeuteten, gerade für sie als Jüdinnen und Juden. Sie begriffen ihren Kampf, über politische Ideale hinaus, als einen für das Leben. Für sie und für viele andere blieb der bittere Umstand, dass das Franco-Regime nach dem verlorenen Krieg der Republik internationale Anerkennung fand, während zig Tausende seiner Gegner fliehen mussten oder ermordet wurden.

Parteikommunistisches Narrativ

Ein Manko der Filmdokumentation stellt ihre weitgehende Anlehnung an das parteikommunistische Narrativ dar. So werden die Rolle der Komintern und der stalinistischen Sowjetunion ausgeblendet und die Schauprozesse gegen Mitglieder der trotzkistischen POUM oder die Politik gegen die Anarchist/innen kommen nicht vor. So wird einer unnötigen Mythologisierung Vorschub geleistet. Für den Einsatz in

Lernen aus der ■ Geschichte ■

der Bildungsarbeit besteht an dieser Stelle deutlicher Bedarf an zusätzlichen Informationen. Zur Vertiefung oder zur eigenen Vorbereitung bietet sich hier das Buch von Arno Lustiger „Schalom Libertad. Juden im spanischen Bürgerkrieg“, Berlin (2001) mit zahlreichen Biografien an.

Die Dokumentation kann auf YouTube angesehen werden.

Empfehlung Film

The Spanish Earth

Von Anne Lepper

Es ist eines der ganz wenigen zeitgenössischen Filmdokumente, das den Spanischen Bürgerkrieg aus der Sicht der republikanischen Kämpfer/innen zeigt. Im Sommer 1937, also inmitten des Bürgerkriegs aufgenommen und produziert, stellt „The Spanish Earth“ daher ein überaus wichtiges und einzigartiges Zeitdokument dar.

Contemporary Historians Inc.

Bereits im Winter 1936, also wenige Monate, nachdem der von führenden Militärs geleitete Putsch in einen Bürgerkrieg zwischen Faschisten und Republikanern gemündet war, gründete sich in New York eine Vereinigung namhafter Literaten und Intellektueller, Contemporary Historians Inc., – darunter Ernest Hemingway, John Dos Passos, Dorothy Parker, Lillian Hellman und Archibald MacLeish – mit dem Ziel, ein Filmprojekt zu initiieren und dieses sowohl finanziell als auch inhaltlich zu fördern. Das von dem niederländischen Regisseur Joris Ivens geleitete Projekt sollte zum einen propagandistischen Zwecken dienen und die republikanische Perspektive auf das Geschehen im Ausland verbreiten, zum anderen sollte durch die Vermarktung des Filmes auch eine materielle Unterstützung der republikanischen Kräfte ermöglicht werden. Daneben verstanden die Initiator/innen des Films ihre Arbeit auch als moralische Unterstützung der Republikaner und

dabei insbesondere jener US-amerikanischen Kämpfer/innen, die sich im „Abraham Lincoln Bataillon“ auf republikanischer Seite zusammengeschlossen hatten.

Drehen im Herzen des Bürgerkriegs

Bereits im Frühjahr 1937 organisierte der avantgardistische spanische Regisseur Luis Buñuel eine Dreherlaubnis für das Team aus den Vereinigten Staaten, und im Sommer reiste schließlich eine Gruppe um Ivens und Hemingway auf die iberische Halbinsel, um das Projekt zu realisieren. Während Ivens in der Planungsphase in den USA noch die Vorstellung gehabt hatte, eine Art Spielfilm mit vor Ort engagierten Laiendarsteller/innen zu drehen, zeigte sich in Spanien schnell, dass ein solches Projekt sowohl die finanziellen als auch die zeitlichen Kapazitäten bei weitem übersteigen würden. Man entschied sich daher für die Produktion eines recht klassischen Dokumentarfilms, der in sechs eigenständige „Reels“, also Rollen oder Spulen, unterteilt wurde.

Eine Dokumentation in sechs Teilen

Jeder „Reel“ behandelt dabei einen unterschiedlichen Aspekt des Bürgerkriegs und spiegelt damit die vielfältigen Facetten des Kampfes, des Lebens und des Sterbens in Zeiten des Krieges wider. Die ersten beiden Teile illustrieren die Gegensätze des Lebens der Zivilbevölkerung auf dem Land und in der Stadt – wobei hier stets der Fokus auf dem umkämpften Madrid liegt – während des Krieges. Zu Beginn des Filmes werden Landarbeiter/innen in einer

ländlichen Gegend zwischen Madrid und Valencia gezeigt, die versuchen, durch maximale Erträge nicht nur sich selbst, sondern auch die Bevölkerung Madrids zu versorgen. Im zweiten Teil sieht man schließlich die Straßen Madrids, in denen die Menschen sich bemühen, trotz des Krieges und der dadurch entstandenen Entbehrungen ein möglichst normales Leben zu führen. Man sieht im zweiten Teil jedoch auch, dass der Alltag der Menschen bereits gezeichnet ist von den Kämpfen, den Zerstörungen und Todesfällen. Gezeigt wird auch, wie die ersten Bomben fallen und Menschen, die in langen Schlangen auf die Ausgabe der rationierten Nahrungsmittel warten.

Der dritte Teil dient als Überleitung vom Leben der Zivilbevölkerung zur Organisation des republikanischen Kampfes. Im Rahmen einer Zusammenkunft des Ejército Popular, der Volksarmee, werden wichtige republikanische Funktionäre eingeführt und anhand kurzer Reden vorgestellt.

Im vierten Teil sind schließlich die Auswirkungen des Krieges unweigerlich zu erkennen. Madrid ist bereits großflächig zerstört, Leichen liegen auf den Straßen und die Menschen – vor allem die Frauen und Kinder – werden dazu aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Große Teile der Zivilbevölkerung stellen sich jedoch gegen den Plan einer Evakuierung Madrids und entscheiden sich stattdessen dafür, in der Stadt zu verbleiben. Der Kommentar stellt an dieser Stelle die Frage: „Why did they stay?“ Und beantwortet sie sogleich: „They stayed because this is their city, these are

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

their homes, this is their Fight.“

Im darauffolgenden, fünften Teil, sieht man schließlich zahlreiche Szenen, in denen sich Freiwillige von ihren Angehörigen verabschieden, bevor sie in den Kampf ziehen. Man sieht auch die Bombardierung durch deutsche Flieger der Legion Condor und die Zerstörungen, die sie in der Stadt und auf dem Land hinterlassen. Der sechste und letzte Teil endet schließlich – anders als der tatsächliche Ausgang des Krieges, der jedoch 1937 noch nicht absehbar war – mit einer erfolgreichen Gegenattacke der republikanischen Kräfte.

Der künstlerische Aspekt des Films

„The Spanish Earth“ unterscheidet sich sowohl konzeptuell als auch im vermittelten Pathos grundlegend von anderen propagandistischen Filmen dieser Zeit. Der Kommentar, der in der frühen englischen Ausgabe von Orson Welles, in einer späteren von Ernest Hemingway und in der französischen von Jean Renoir gesprochen wurde, ist spärlich gesetzt und fügt sich in die fast poetisch anmutende Stimmung des Filmes ein. Die Bilder, die Ivens an zahlreichen Stellen mit Musik unterlegt hat, wirken manchmal wie ein Stilleben, das jedoch immer wieder gebrochen wird durch die fallenden Bomben und die weitläufige Zerstörung.

Der Film, der am 8. Juli 1937 vor Eleanor und Franklin D. Roosevelt uraufgeführt wurde, wurde später insbesondere für seine bemerkenswerte Kameraführung immer wieder gewürdigt. Nach der

Vorpremiere im Weißen Haus wurde der Film in Kinos in den USA, aber auch in Spanien gezeigt. Vor einigen Jahren sicherte das renommierte George Eastman Museum durch die Digitalisierung und Aufbereitung des Films dessen Erhaltung, sodass er inzwischen unter anderem auf [YouTube](#) in voller Länge zu sehen ist.

Gerda Taro, Fotopionierin im Spanischen Bürgerkrieg

Von Gerit-Jan Stecker

Frau, Jüdin, Kommunistin – das sind nicht die besten Voraussetzungen, um als Fotojournalistin während der vergangenen, vom Kalten Krieg geprägten Jahrzehnte Eingang ins kulturelle Gedächtnis zu finden. Dabei schrieb Gerda Taro Geschichte: Sie war die erste Fotografin, die direkt aus dem Kampfgeschehen berichtete. Einige der dramatischsten und am häufigsten verwendeten Bilder des Spanischen Bürgerkriegs stammen von ihr. Und Taro war an der Entstehung des berühmten Fotos des „Fallenden Milizionärs“ von Robert Capa beteiligt.

Dass sie mit Robert Capa, dem berühmten Kriegsfotografen, liiert war, behinderte lange Zeit die Anerkennung ihres Lebenswerks mehr, als dass es sie förderte. Gleichzeitig ist es diesem Umstand geschuldet, dass überhaupt etwas von ihr überliefert ist. Taro starb mit 26 Jahren. Es gibt keinen Nachlass, ihre Familie wurde von den Nationalsozialisten ermordet. Einige ihrer Fotografien wurden Capa zugesprochen oder gerieten ganz in Vergessenheit.

Die Kulturwissenschaftlerin Irme Schaber ist nach eigenen Aussagen über eine kleine Notiz von Ernest Hemingway auf Taro gestoßen. Seit dem Beginn der 1990er-Jahre führte Schaber umfangreiche Recherchen zur der Fotografin durch. Die gesamten Ergebnisse ihrer akribischen Spurensuche, ihrer Zeitzeugengespräche, Archivaufenthalte

Empfehlung Lebensbericht

und mediengeschichtlichen Forschung hat sie in einem 2013 erschienenen Band vorgelegt. Ihr Anspruch ist es, die enge Verschränkung von Makrohistorie und Lebensgeschichte, das wechselseitige Beeinflussen von politischem Geschehen und individueller Biographie darzustellen.

Familien- und Migrationsgeschichte

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs floh Gerdas Familie vor der antisemitischen Pogromstimmung und der Armut, die das heutige Ostpolen beherrschte, in das südwestdeutsche Stuttgart, wo sie am 1. August 1910 als Gerta Pohorylle geboren wurde. Auch hier erfuhr sie eine zunehmende Stigmatisierung und Ausgrenzung. Im Zuge der blutigen Niederschlagung der Novemberrevolution von 1918/19 verbreitete sich in der Weimarer Republik ein Antisemitismus, der von einer Verschwörung von linken und pazifistischen Kräften und einem „Weltjudentum“ ausging. Darauf reagierten Taros Eltern unter anderem mit der besonders deutsch klingenden Namenswahl ihrer Kinder. Vor diesem Hintergrund schaffte es ihre Familie dennoch, einen gehobenen, mittelständischen Lebensstandard zu etablieren.

Politisierung in Leipzig

Als in Stuttgart 1929 die internationale Werkbundausststellung „Film und Foto“ (FiFo) wegweisende Arbeiten und Diskurse präsentierte – John Heartfield etwa forderte in seinem Raum „Benuetze Foto als Waffe“ – war Taro schon mit der zeitgemäßen Fotografie einigermaßen vertraut. Doch Taro politisierte sich erst, nachdem ihre

Lernen aus der

■ Geschichte ■

Empfehlung Lebensbericht

Familie aus wirtschaftlichen Gründen 1929/30 in Leipzig nach Leipzig umzog. Dort kam sie mit dem sozialistischen Schülerbund in Kontakt und wurde in Kreise intellektueller, künstlerischer Kommunisten um Dina Gelbke, die mit Lenin in der Schweiz zusammen arbeitete, eingeführt.

In dieser Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs weiteten nationalsozialistische Organisationen und Mobs ihren Terror aus und es kam zu tödlichen Zusammenstößen zwischen Arbeiter/innenbewegung und Polizei. Nach der Machtübergabe an die NSDAP blieb jedoch ein wirksamer Widerstand durch oppositionelle Gruppen aus. Es kam nicht zum Generalstreik. Taro beteiligte sich trotz der massiven Repressionen, die sofort ihren Freundeskreis trafen, an Plakat- und Flugblattaktionen. Im März 1933 wurde sie von der SA in „Schutzhaft genommen“. Nur auf Druck des polnischen Konsulats – Taro war noch immer polnische Staatsbürgerin – kam sie nach einigen Wochen frei. Während der Haft lieferte sie ein weiteres beeindruckendes Beispiel dafür, dass widerständiges Handeln auch in Bedrohungssituationen erfolgreich sein konnte: Als die Schreie der Misshandelten aus dem Gefängnistrakt für Männer drangen, überzeugte Taro die anderen Gefangenen, unerlaubterweise Klingeln zu benutzen – bis die Folter unterbrochen werden musste.

„Werden, was man sein will“

Taro war schnell klar, dass es zu gefährlich, der Alltag zu repressiv wurde. Darüber, wie

ihr dann die riskante Flucht nach Frankreich gelang, existieren heute mehrere Versionen. Nach ihrer Ankunft in Paris lebte sie von 1933/34 zunächst unter armen Bedingungen. Hier lernte sie den jungen ungarischen Fotojournalisten André Friedmann kennen, der sich zu dieser Zeit noch nicht Robert Capa nannte. Wenig später entschied sich Taro endgültig selbst für das Fotografieren. Und sie fand eine Stelle bei der Agentur „Alliance Photo“, was ein weiterer Glücksfall für sie und ihren Gefährten war. Als Gerta Pohorylle bemerkte, dass sie und André Friedmann ihre Fotografien zum dreifachen Preis loswerden konnten, wenn sie diese als Arbeiten angeblich renommierter amerikanischer Künstler/innen ausgaben, erfand sie sich und André als Gerda Taro und Robert Capa neu. Zugleich reagierten sie damit auf die Diskriminierungserfahrungen, die sie als jüdische Geflüchtete, als „réfugiés“, immer wieder erleiden mussten.

Krieg und Revolution dokumentieren

Im Juli 1936 siegte die französische „Volksfront“, das Bündnis verschiedener linker Parteien unter Léon Blum, in den Parlamentswahlen. In das entstehende Hochgefühl platzte die Nachricht vom Militärputsch Francos gegen die spanische Volksfront, die „Frente Popular“, die schon im Februar die ersten demokratischen Wahlen dieses Landes gewonnen hatten. Die Regierung in Madrid reagierte zunächst zurückhaltend. Gewerkschaften, linke Gruppen und lokale Milizen übernahmen die Verteidigung der Demokratie; doch ging es ihnen auch um eine soziale Revolution.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Moderner Medienkrieg, neue Bilder

Taro und Capa wollten sofort nach Barcelona aufbrechen. Ihre Bilder sollten aufrütteln, aufklären und Druck auf die Regierungen der westlichen Allianz ausüben. In diesem Krieg erwies sich vermeintlich neutraler Journalismus als politische Farce; die beiden bezogen eindeutig Position. Der Spanische Bürgerkrieg gilt als erster moderner Medienkrieg der Geschichte. Ein internationales Publikum konsumierte besonders die Bildberichterstattung im Bewusstsein, den „historischen Augenblick“ unmittelbar mitzuverfolgen. Und nicht nur Taro und Capa gingen davon aus, das Medium Fotografie könne überall und von allen verstanden werden.

Ein Fotomotiv verkörperte dabei für französische und britische Zeitungen den revolutionären Bruch mit der alten Ordnung wie kein anderes: kämpfende Frauen. Taros Bilder zeigten starke, politisch bewusste Kämpferinnen. Trotzdem wurden einige ihrer und Capas Aufnahmen von einer Pariser Agentur an die nationalsozialistische „Berliner Illustrierte Zeitung“ verkauft und gerieten so in eine NS-Propagandabroschüre namens „Moskau – Henker Spaniens“, wo dieselben Motive mit anderer Bildunterschrift den Widerstand gegen den faschistischen Putsch als „schwach und weibisch“ denunzieren sollten. Taros Biografin Irme Schaber betont dabei, dass die attraktive Kriegsreporterin mit der Kamera nicht nur die traditionelle Rolle umkehrte, passiv vor der Kamera zu stehen, und damit begann, über das Sehen und Gesehenwerden selbst

Empfehlung Lebensbericht

zu bestimmen. Vielmehr betrat Taro mit dem Fotoapparat „als Schutzschild und Türöffner“ eine Männerdomäne – den Krieg. Sie setzte der faschistischen Verherrlichung eines militärisch-völkischen Einheitskörpers, der Verherrlichung von Tod und Technik Porträts normaler Menschen im Kriegsalltag entgegen.

Die Spanische Republik verwendete viele Aufnahmen von Taro und Capa in ihrer Öffentlichkeitsarbeit gegen die Nichteinmischungspolitik der nicht-faschistischen Staaten. Vor allem Fotos aus dem blutig umkämpften Madrid tauchten in den internationalen Medien auf; zentrale Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, etwa Virginia Woolf, erhielten Fotografien zugesendet, die sie zur Stellungnahme bewegen sollten. Über der spanischen Hauptstadt testete die deutsche „Legion Condor“, in welchem Ausmaß die planmäßige Bombardierung ziviler Ziele – wie z. B. von Krankenhäusern – die Bevölkerung in Panik versetzt. Internationale Aktivist/innen, Kunst- und Medienschaffende stellten sich nun die Frage, wie Bombenterror und das Leid der Opfer, wie Solidarität und Widerstand angemessen in Bildern und Sprache vermittelt werden können.

Tod und Erinnerungspolitik

Am 25. Juli 1937 wurde Gerda Taro während eines Angriffs der deutschen Legion Condor an der Brunete-Front vom Trittbrett eines LKW gerissen und von einem republikanischen Panzer überrollt. Ihr Tod erregte weltweit Aufsehen, sie war die erste Journalistin, die im Einsatz starb. Die

Kommunistische Partei Frankreichs trug sie feierlich zu Grabe. International wurde sie als antifaschistische Jeanne d'Arc, die sich für die Partei geopfert habe, inszeniert und genutzt. Tatsächlich aber haben Taro und Capa sicher wenig sympathisiert mit dem im Frühjahr 1937 vollzogenen stalinistischen Umbau der republikanischen Milizen in eine Volksarmee, in der Frauen das Kämpfen verwehrt war, und der damit einhergehenden Denunzierung und Ermordung von nicht linientreuen Gruppen als faschistische und trotzkistische „Schädlinge“. Sie suchten vermutlich weiter die Möglichkeit, direkt aus dem Kampfgeschehen zu berichten. Und im Jahr 1942, während Taros Familie, die zwischenzeitlich nach Jugoslawien emigriert war, von den Nationalsozialisten ermordet wurde, machten die deutschen Besatzer einen Gedenkstein des surrealistischen Künstlers Alberto Giacometti für Taro auf dem Friedhof für die Gefallenen der Pariser Commune unkenntlich.

Die erste und einzige Ausstellung von Taros und Capas gemeinsamen Arbeiten fand bereits 1938 in der „New School of Social Research“ statt. Der Ausstellungsbericht im Time Magazin stellt Capa als weltberühmten Fotografen vor, Taro als seine verunglückte Ehefrau. Weder, dass in der Ausstellung ihre Arbeiten zu sehen sind, noch dass sie sich einer Heirat mit Capa verwehrt hatte, wurde erwähnt. Das war das Muster, durch das ihr fotografisches Schaffen schon bald von Capas Werk überdeckt werden sollte.

Neben der Ikone der antifaschistischen

Jeanne d'Arc blieb die Fotopionierin auf der Strecke. Capa versteckte sich während der McCarthy-Ära des beginnenden Kalten Krieges gewissermaßen hinter Taro, er musste mehrfach um seine Wiedereinreise in die USA fürchten: Das revolutionäre Engagement sei ihre Sache, er dagegen ein neutraler Dokumentarist gewesen.

In der DDR sah die Gedenkpolitik anders aus: Dina Gelbke, die in Leipzig Taro politisch beeinflusst hatte, setzte sich für deren Würdigung ein. Diese sollte exemplarisch für die namenlosen antifaschistischen Widerstandskämpferinnen stehen, die bis dahin in der Geschichtsschreibung nicht angemessen repräsentiert waren. 1970 wurde eine Straße in Leipzig nach ihr benannt und ein Schild wies auf die Namensgeberin hin. Auf dem Leipziger Südfriedhof war ihr Name neben anderen Widerstandskämpfer/innen in ein Wandrelief gemeißelt. Etwa zehn Jahre nach dem Ende der DDR ließ der Stadtrat die Gedenkmauer allerdings entfernen. Dina Gelbke versuchte außerdem, aus der Lebensgeschichte Taros Stoff für eine Fernsehserie mit Vorbildcharakter zu entwickeln. Das scheiterte allerdings unter anderem an den zu erwartenden Kosten für ein solches Unternehmen. Am Ende des Kalten Krieges beginnt die Wiederentdeckung zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. 1989 wurde erst- und letztmalig der „Gerda-Taro-Preis für hervorragende bildjournalistische Leistungen“ verliehen; 2007 präsentierte das New Yorker „International Center of Photography“ die erste Retrospektive der Fotografin, erarbeitet von Irme Schaber.

Fazit

Literatur

Irme Schaber gelingt es mit ihrem Band „Gerda Taro. Fotoreporterin“ detailliert und reich an Material das kurze Leben der Fotoreporterin zu rekonstruieren. Die Ausgabe selbst ist ansprechend gestaltet und wirkt in der Aufmachung wie ein Ausstellungskatalog (sie enthält über 200 Abbildungen). Dabei meistert Schaber die Herausforderung, quellenkritische Annahmen in die Form einer biografischen Erzählung zu gießen. Etwa gibt sie einander widersprechende Zeitzeug/Innenaussagen an, ohne dass dies die narrative Spannung bricht. Zugleich schafft sie es, aus einer beeindruckenden Vielzahl anderer Lebensläufe, die auf unterschiedliche Weise mit dem von Gerda Taro verflochten sind einerseits, und aus der europäischen Makrogeschichte zwischen den beiden Weltkriegen andererseits, ein vielschichtiges Bild der Bedingungen zu zeichnen, die das Leben einer politisch bewussten jungen Frau beeinflussten. Diese sind zum Teil noch immer aktuell und exemplarisch, wie beispielsweise die mehrfache Benachteiligung als Frau und als Geflüchtete. Allerdings wirkt es vor diesem Hintergrund auch in der vorliegenden Biographie ein wenig, als ob Taro weder ganz aus dem Schatten Robert Capas tritt, noch als würde ihre politische und journalistische Praxis ohne die ihr zugewiesene Rolle als Liebesobjekt für Männer auskommen.

Irme Schaber: Gerda Taro, Fotoreporterin. Mit Robert Capa im Spanischen Bürgerkrieg. Die Biographie, (2013) Jonas Verlag Marburg, 256 S., 218 Abb.

Die vergessenen spanischen Exil-Widerstandskämpfer im Zweiten Weltkrieg

Von Constanze Jaiser und Ingolf Seidel

„Die Heimatlosen“ (Los surcos del azar) lautet der Titel der aktuellen Graphic Novel von Paco Roca, die im Original 2013 erschien und in diesem Jahr übersetzt wurde. Der Comicautor greift in seiner nahezu epischen Geschichte die Nachgeschichte des Spanischen Bürgerkriegs auf. Anhand von Miguel Ruiz thematisiert er das Schicksal der anarchistisch oder kommunistisch denkenden Bürgerkriegssoldaten nach dem Sieg der spanischen Faschisten unter General Franco. An vielen Fronten des Zweiten Weltkriegs, insbesondere auf Seiten der französischen Résistance, kämpften sie gegen die deutsche Wehrmacht. Doch als der Zweite Weltkrieg 1945 zu Ende ging, trugen sie für ihre Belange keinen Sieg davon, denn in Spanien sollte noch bis zum Tode Francos 1975 der Faschismus weiter herrschen.

Mit Miguel Ruiz porträtiert der Graphic Novel Künstler Roca eine fiktive Figur, über die wenig bekannt ist. Historisches Vorbild jedoch ist Miguel Campos, ein spanischer Anarchist, der zur La Nueve-Kompanie gehörte und dessen Verbleib ungeklärt ist. Der Autor konstruierte das Leben seines Protagonisten im Rahmen breit angelegter Nachforschungen über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg. Der gezeichnete Geschichtsroman verfolgt zwei Handlungsstränge:

Empfehlung Comic

Die dialogische Situation des Interviews

Der erste rankt sich um Ruiz als alten verbitterten Mann, der in Frankreich lebt – in der Gegend, in der das historische Vorbild Miguel Campos Ende 1944 das letzte Mal gesehen wurde. Ruiz wird von einem jungen Zeichner namens Paco besucht, der ihn hartnäckig dazu bringt seine Lebensgeschichte zu erzählen. Der alte Mann öffnet sich dem jungen forschenden Künstler zunehmend und die Lesenden erleben, wie nach und nach ein Vertrauen zwischen beiden entsteht, durch das die vergangenen Ereignisse ans Tageslicht kommen. Das Verhalten des jungen Interviewers, seine wohlwollende, einfühlsame Zuhörerposition, aber auch sein unbelasteter, neugieriger Umgang mit dem schrulligen Alten tragen dazu bei, dass ein facettenreiches Zeugnis entsteht. Erstmals finden so die Leistungen Ruiz' im damaligen Kampf gegen den Nationalsozialismus Anerkennung, ebenso wie der kameradschaftliche Zusammenhalt in der Nueve-Kompanie, die zum großen Teil aus ehemaligen Spanienkämpfern bestand. Doch auch verdrängte, schmerzvolle Erinnerungen kommen nach und nach ans Tageslicht und werden vom jungen Zeichner und der Nachbarsfamilie, die sich um den alten Mann kümmert, liebevoll zur Kenntnis genommen.

Der nicht erinnerte Teil der Weltkriegsgeschichte

Der zweite Handlungsstrang berichtet von der Odyssee des jungen Soldaten Ruiz, der

Lernen aus der ■ Geschichte ■

über den belagerten Hafen von Alicante per Schiff vor den Faschisten fliehen kann und schließlich nach Nordafrika gelangt, weil die Männer auf dem Flüchtlingsschiff, auf dem er sich befindet, in Frankreich nicht von Bord gehen durften. Nach Zwangsarbeit beim Bau der Sahara-Eisenbahn in Straflagern, die unter Kontrolle der Achsenmächte standen, und der Befreiung durch die Alliierten, nahm Ruiz, wie viele andere Spanienkämpfer, an der Befreiung von Paris teil. Ihr Anteil daran wurde jedoch nie Teil des französischen kollektiven Gedächtnisses und ist auch in der europäischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg kaum präsent.

Die 160 Soldaten der „La Neuve“, der neunten Kompanie kamen fast alle aus Spanien. Auf historischen Fotos ist zu sehen, dass ihre Panzer allesamt die Namen spanischer Städte trugen – ein Umstand, der den Künstler Roca so sehr beschäftigte, dass er sich auf Spurensuche begab. Dabei fand er heraus, dass die Kompanie sehr erfolgreich an entscheidenden Kampfhandlungen beteiligt gewesen war, nicht nur bei der Befreiung von Paris, auch bei der Landung in der Normandie und der Kapitulation der Deutschen am 8. Mai 1945. Die historische Genauigkeit, mit der Roca vorgeht, der sich auch Hilfe bei einschlägig bewanderten Historikern holte, ist positiv hervorzuheben. Er erzählt schließlich mit detailgenauen Bildern eine spannende Kriegsgeschichte, ohne ein heroisches Bild zu zeichnen. Dabei zeigt er den Mut und Kampfgeist, aber auch die Streitigkeiten unter den Soldaten der spanischen Exilfraktionen und ihre Verrohung, die der

Empfehlung Comic

Brutalität ihrer Kriegserfahrungen geschuldet ist.

Die Zeichnungen als Erinnerungslandschaft

„Die Heimatlosen“ ist im zweiten Handlungsstrang durchgehend in farbigen, zum Teil düsteren Tönen gehalten, wohingegen der in der Gegenwart spielende Part in einfarbigen, schlichten Darstellungen wiedergegeben ist. Verschiedentlich ist es auf der historischen Ebene ein wenig schwierig, den Protagonisten Ruiz von anderen Soldaten zu unterscheiden. Es bleibt offen, ob dieser Effekt von Paco Roca erzielt werden sollte, um den Protagonisten als pars pro toto zu kennzeichnen. Die skizzenhafte Darstellung der Interviewsituation dagegen wirkt wie ein Protokoll oder ein Bildertagebuch, das die Entwicklung einer Beziehung, ja Freundschaft festhalten will. Auf diese Weise verweben sich zwei Handlungsebenen überzeugend zu einem Erinnerungsteppich, bei dem unterschiedliche Ereignisse und Akteure eine Rolle spielen.

Die Geschichte ist die Geschichte einer Begegnung der jungen mit der älteren Generation und zugleich eine unheroische Soldatengeschichte. Sie greift an manchen Stellen soldatischen Slang auf, der verschiedentlich ressentimentbeladen daher kommt und erzählt zudem keine bruchlose Heldengeschichte. Dazu gibt die Geschichte keinen Anlass. Immerhin wurden die Hoffnungen der spanischen Freiwilligen auf eine Befreiung Spaniens vom Franco-Faschismus betrogen und niemand stand ihnen zur

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Comic

Seite, als es darum ging, Europa nicht nur von Hitler, sondern vom Faschismus insgesamt zu befreien. Paco Roca setzt mit seinem grafischen Werk ein Denkmal für die spanischen Republikaner – ein Denkmal, das inzwischen auch von der spanischen Gesellschaft adaptiert wird, die diese Kompanie „La Nueve“ endlich zu ehren vermag.

Literatur

Paco Roca: Die Heimatlosen. Aus dem Spanischen von André Höchemer. Berlin: Reprodukt Verlag 2015, ISBN-10: 395640033X / ISBN-13: 978-3956400339, 320 S., 39,00 Euro.

Unser nächstes Magazin erscheint am 27.01.2016
und trägt den Titel „Griechenland: Am Rande des
deutschen Erinnerungshorizonts“

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Ingolf Seidel, Constanze Jaiser, Anne Lepper, Gerit-Jan Stecker

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch den Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke
unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.